

Erscheint täglich außer Sonntagen,
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Organisierter Massenkonkurs

Wie die Großagrarien sich von Schulden und Zinsen befreien wollten

Die Hintergründe der Konkursauflage und der Versteigerungskrawalle in Ostpreußen werden durch ein Rundschreiben des dem Reichslandbunde zugehörigen Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen aufgedeckt. Die Vermutungen, daß die bei der Agitation des Landbundes eine sehr große Rolle spielenden Konkurse, die die „ungeheure Notlage“ der ostpreussischen Landwirtschaft belegen sollten, und daß die Tumulte der sogenannten Bauern- und Arbeiterbewegung Organisation und Macht seien, werden in vollständigem Umfange bestätigt.

Das Rundschreiben ist mit dem Vermerk versehen: „Streng vertraulich. Nur zur Besprechung im kleinsten Kreise!“ Das heißt, die Verfasser haben auch alle Ursache, mit diesem Machwerk das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen. Die Kreisführer werden nämlich aufgefordert, dafür Propaganda zu machen, daß von den etwa 200 000 landwirtschaftlichen Betrieben Ostpreußens

30 000 mit einem Male zum Konkurs angemeldet werden.

Bei diesen zum Konkurs angemeldeten Betrieben rechnet der Landwirtschaftsverband Ostpreußen mit einem Ausfall von 17 000 Betrieben, bei denen eine Konkursöffnung teils wegen Mangel an Masse, teils wegen mangelnder Zahlungsfähigkeit abgelehnt werde. Ueber 13 000 Betriebe würde der Konkurs eröffnet werden. Mit brutaler Offenheit zeigen dann die Verfasser dieses Schreibens die volkswirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Auswirkungen dieser Aktion auf. Lassen wir sie selber sprechen:

Die volkswirtschaftlichen Auswirkungen.

„Hierfür hat man sich zu vergegenwärtigen:

- a) Der Konkursantrag ist die Folge der Zahlungseinstellung.
 - b) Innerhalb kurzer Zeit können 30 000 Konkursanmeldungen nicht sachgemäß erledigt werden.
 - c) Die richterliche Tätigkeit der Konkursprüfung ist dem Verwaltungsapparat entzogen.
 - d) Konkursverwalter für 13 000 Betriebe sind nicht aufstellbar.
 - e) 26 000 Betriebe können nicht zwangsversteigert werden.
- Die Folge würde sein: Zucht:

Alle Gläubiger der ostpreussischen Landwirtschaft, nämlich Kaufleute, Handwerker, freie Berufe, Genossenschaften, Landschaft, öffentliche Hand usw. erhalten weder Rückzahlung fälliger Verbindlichkeiten noch Abgaben.

Die ersten 5 können ihre Verbindlichkeiten nicht mehr erfüllen, werden zahlungsunfähig und müssen ihrerseits Konkurs anmelden. Weiter: Deren Konkursanmeldung zieht die der Kommunen, Kreise und des kommunalen Provinzialverbandes nach sich. Endlich: Die Konkursanmeldung der ersten beiden Kategorien wirkt unmittelbar auf die Gläubiger im Reich weiter.“

Wie die Landbundherrschaften sich die

Organisation ihres Konkurses

dachten, ergibt sich aus folgenden Stellen des uns vorliegenden, vom 19. Februar dieses Jahres datierten Rundschreibens des Landwirtschaftstages Ostpreußen:

„Es könnte (1.) daran gedacht werden, an ein und demselben Tage in der ganzen Provinz Kreis- und Kirchenspieltische Versammlungen abzuhalten, die von kurzer Dauer wären, an deren Schluß aber unter Vorantritt des Kreis- bzw. Kirchspielführers die Teilnehmer an der Versammlung ihre Konkursanträge für ihren Betrieb dem Vorstand pp. zur Weiterleitung durch den LWB. überreichen. Diesem Tag würde eine ausgiebige Aufklärung und die

Versendung der vorgedruckten Konkursanträge an alle Mitglieder vorausgehen. Eine Verheimlichung des Vorhabens wäre natürlich nicht durchzuführen. Offene Aufklärung wäre vielmehr Pflicht, da die Tatsache der Zahlungsunfähigkeit der Landwirtschaft Ostpreußens in sehr absehbarer Zeit und damit ihre Verpflichtung zur Konkursanmeldung feststeht.

Die Kreisführer werden ihr Gutachten darüber abzugeben haben, ob aus ihrem Kreis die Aufbringung der verhältnismäßigen Zahl von Konkursanmeldungen erwartet werden könnte.

Das Rundschreiben behandelt dann vorsorglich die Sicherung des Landwirtschaftsverbandes selbst, der die Konkursbewegung durchführen soll. Die an der Aktion beteiligten Betriebs-

Treviranus im Glück



Mit der angefündigten Wahlreform haben wir einen feinen Trumf ausgepielt!

inhaber sollen sich verpflichten, 5 Mark je Morgen im Durchschnitt zu zahlen. Es heißt dann geschäftstüchtig weiter:

„Da dem bei Gelingen der Aktion rund 20 Mark je Morgen jährliche Befreiung von Lasten im Durchschnitt gegenüberständen, wäre die Verpflichtung tragbar.“

Die Machtprobe.

Die Durchführung der Konkursaktion war nach dem Rundschreiben so gedacht, daß die Konkursanträge von dem Verbande gesammelt werden sollten. Dann war folgendermaßen zu verfahren:

„Die Abgabe der Konkursanträge an den LWB. würde zunächst nicht unbedingt die Weitergabe an die zuständigen Amtsgerichte bedeuten. Zu unterscheiden sind zwei Möglichkeiten:

a) Die Zahl von 30 000 wird erreicht. Der erste Schritt daraufhin würde eine offizielle Erklärung des Verbandsvorsitzenden an den Oberpräsidenten sein, daß

die Uebergabe an die Amtsgerichte mit allen oben gekennzeichneten Folgen stattfinden werde, falls nicht Reich und Staat Zinsen und Lasten bis zur Erreichung des Ausgleichs von Einnahmen und Ausgaben innerhalb einer kurz zu bemessenen Frist übernehmen.“

Die innere Berechtigung dieser Forderung liegt außer in der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Bedeutung Ostpreußens für das Reich in der Hergabe seiner unverbrauchten und auf eigene Kosten groß gezogenen Jugend in den Produktionsprozess der außerostpreussischen Großstädte und Industrie. Das Machtmittel zur Durchsetzung wären die in der Hand des Verbandes zusammengefaßten Erklärungen der Zahlungsunfähigkeit mit ihren rechtlichen Zwangsfolgen.

b) Die Zahl von 30 000 wird — trotz Beschluß der Verbandsorgane — nicht erreicht. Dann wären die Konkursanmeldungen und die Umlage den Mitgliedern zurückzugeben. Je nach der Gesamtsumme der ersteren wäre vielleicht noch eine Geste nach außenhin zu erwägen. Eine Machtprobe könnte jedoch damit nicht mehr verbunden werden. Verbandsmäßig würde dies Ergebnis selbstverständlich die tiefstgehendsten Wirkungen haben.“

Mit zynischer Offenheit erklären die Verfasser, daß ihr Vorhaben den Ruin der ostpreussischen Wirtschaft bedeutet. Sie sind sich darüber im Klaren, daß ihre Aktion die Existenzvernichtung Hunderttausender von Arbeitern, Angestellten, Kaufleuten und Handwerkern nach sich zieht. Aber was schadet das alles, wenn erreicht

wird, daß die Sanierung der Betriebe nicht in fremder Hand erfolgt, sondern daß man für die alten, wenn auch

unfähigen Betriebsleiter dauernd Staatsunterstützungen zur Aufrechterhaltung der verfahrenen Wirtschaft erhält.

Einiger verträglich, unfähiger Großgrundbesitzer wegen treibt hier der Landwirtschaftsverband eine Katastrophentaktik, die wirtschafts- und auch außenpolitisch für Ostpreußen von der gefährlichsten Wirkung sein kann. Das sehen die Drahtzieher durchaus ein. Sie sagen darüber in dem Rundschreiben:

„Reich und Staat würden vor die unausweichliche Notwendigkeit gestellt sein, endgültig ihren Willen, Ostpreußen gesund und deutsch zu erhalten, durch Uebernahme der Zinsen und Lasten bis zur Erreichung des Ausgleichs von Einnahmen und Ausgaben zu betätigen oder aber hierzu die Unfähigkeit zu erklären. Das letztere würde bedeuten, daß zwar die Verwaltungskosten der Provinz von Reich und Staat aufgebracht würden,

die gesamte Wirtschaft jedoch von ihren Schulden und Zinsen befreit wäre.“

Die dritte Möglichkeit kann in ihren Auswirkungen nur angedeutet werden. Sie besteht darin, daß auch die Verwaltungskosten der Provinz einschließlich Reichswehr von Reich und Staat nicht mehr getragen würden. Außenpolitische Lage und wirtschaftliche Struktur der Provinz ermöglicht nicht deren Erhaltung aus eigener Kraft. Die Folgen eines solchen Entschlusses von Reich und Staat sind unübersehbar, liegen aber angesichts der innerpolitischen Gesamtlage nicht außerhalb des Bereichs des Denkbaren.“

Brutaler kann der Nachstandspunkt des ostpreussischen Agrariers nicht betont werden. Da heißt es einfach: gibt uns das Reich nicht, was wir fordern, und kann infolge unserer Katastrophentaktik Verwaltung und Organisation der Provinz seitens des Staates und des Reiches nicht mehr in Ordnung gehalten werden, so legen wir keinen Wert mehr auf unser Deutschtum. Da sich die Provinz allein nicht halten kann, werden wir uns einfach

dem Nachbarstaat Polen anschließen, wo wir eine bessere Berücksichtigung unserer Interessen zu finden hoffen.

Das ist Exprefferpolitik, das ist mit dünnen Worten der Sinn dessen, was man nur „andeutungsweise“ sagen kann, was aber durchaus nicht „außerhalb des Bereichs des Denkbaren“ liegt. Ignorisch und brutal ist der Inhalt des Rundschreibens, und wir für unseren Teil zweifeln nicht daran, daß die Führung des Ostpreussischen Landbundes um der eigenen Interessen willen kalblütig Hunderttausende von Existenzen ins Elend jagen würde, wenn nur die Aktion gelingt, die unfähigen Großagrariern ihr Besitztum erhalten soll. Die ostpreussische Bevölkerung in allen ihren Schichten wird am 14. September Gelegenheit haben, diesen Katastrophentaktikern auf ihre finsternen Pläne die richtige Antwort zu geben.

„General“, Direktor Hugenberg.

Hugenbergs „Lokal-Anzeiger“ veröffentlicht „eine Reihe von Erklärungen deutscher Generale“, die sich für die Deutschnationale Partei aussprechen. Es sind dies die Generale von Below, von Hutter, von Gallwitz und von Einem, die sich im Weltkrieg durch mehr oder weniger gelungene „strategische Rüdzüge“ ausgezeichnet haben.

Wir sind damit ganz einverstanden. Die geschlagenen Generale des Weltkrieges dürfen alle Herrn Hugenberg wählen. Die Mannschaften wählen sozialdemokratisch!

Selbstüberschätzung.

Für Donnerstagabend hatte Hugenberg den größten Versammlungsraum Münchens, das Zirkusgebäude, gemietet, das für 8000 Menschen Platz hat. Es kamen aber nach nicht 3000 — die Hakenkreuzer erwiesen Herrn Hugenberg, der persönlich auftrat, nicht den Gefallen, ihm alle Statisten zu dienen.

Das Lemberger Todesurteil aufgehoben. Das Oberste Gericht in Warschau hat das Todesurteil gegen die drei vom Lemberger Schwurgericht verurteilten kommunistischen Studenten aufgehoben und den Prozeß zu neuer Verhandlung dem Schwurgericht überwiesen. Gegen die drei Studenten war die Anklage erhoben worden, als Mitglieder der kommunistischen Parteiorganisation Flugblätter verteilt zu haben, die zum Aufruhr, zur Postrennung Ostgaliziens von Polen und Anschluß an die Sowjetunion aufriefen. Das skandalöse Urteil war von den kommunistischen Parteien dazu benutzt worden, um Angriffe gegen polnische Konsulate zu organisieren.

Nur grobe Fahrlässigkeit?

Stahlhelmführer erschoss seine Freundin.

Der Berliner Stahlhelmführer Ingenieur Freg wird sich nächster Zeit vor dem Schöffengericht von Fürstenberg wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten haben.

Der Fall ist äußerst unklar. Der 46jährige Angeklagte, der in Berlin in der Lübecker Straße wohnt, lebte mit seiner Frau in Scheidung und hatte seit mehreren Jahren ein Verhältnis mit der Montiererin Erna Goedde, mit der er häufig Rennen besuchte und Ausflüge machte. Als am 24. Mai das Paar wieder einmal einen Wochenendausflug unternahm und nach Fürstenberg fuhr, ereignete sich die Tragödie. Am Sonntagmorgen wollte man nach Himmelpfort wandern. Als Freg mit dem Anziehen fertig war und man fortgehen wollte, nahm nach Fregs Darstellung seine Freundin seinen Revolver, der noch im Zimmer lag, in die Hand und fragte scherzhaft, auf welche Körperstellen man zielen müsse, um jemanden tödlich zu treffen. Freg will sich nun überzeugen haben, daß, wie gewöhnlich, das Magazin mit den Patronen nicht im Revolver steckte und darauf auf das Mädchen angelegt haben. Sie habe geäußert: „Du kannst ruhig abdrücken, es ist ja keine Kugel im Lauf.“ Darauf will Freg mit den Worten: „Wenn ich dich treffe, fällst du gleich tot um“ die Pistole auf ihre Brust gefeuert und abgedrückt haben. Zu seinem Entsetzen sei ein Schuß losgegangen, der seine Freundin mitten ins Herz traf. Freg schrie dann um Hilfe, das Mädchen war aber auf der Stelle getötet. Freg wurde in Haft genommen.

Wenn diese Darstellung Fregs stimmt, so muß von größter Fahrlässigkeit gesprochen werden. Gefragt, warum er denn immer eine Pistole bei sich führe, gab Freg an, daß er als Stahlhelmführer stets eine Waffe bei sich trage, da er Angriffe politischer Andersdenker fürchte. Der Stahlhelm nennt sich Bund der Frontsoldaten, und seine Mitglieder prahlen viel mit ihrer militärischen Ausbildung. Jeder noch so kurz ausgebildete Soldat wird schwer bestraft, wenn durch Nachlässigkeit beim Gewehrreinen, auf dem Schießplatz oder beim Exerzieren eine Kugel losgeht, weil der Rekrut nicht vorschriftsmäßig entladen oder auf dem Schießplatz zu früh geladen oder abgedrückt hat. Es braucht dabei nicht einmal ein Mensch verletzt zu werden. Schon das Anlegen im Scherz mit einem ungeladenen Gewehr wird geahndet. Hier lebte ein Stahlhelmführer seine Waffe bewußt auf das Herz eines Menschen an.

Polizei und Untersuchungsrichter nahmen zuerst an, daß dieser so gut gezielte Schuß absichtlich abgegeben sei. Das Gericht wird auch dieser Frage genau nachzugehen haben und das Verhältnis zwischen Freg und dem jungen Mädchen prüfen müssen. Die Ermittlungen haben hierin ergeben, daß Erna Goedde in letzter Zeit aus Schwermut häufig Selbstmordabsichten äußerte. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Tote selbst heimlich die Kugel in den Lauf steckte, um sich dann während des scherzhaften Spiels von ihrem Freund erschließen zu lassen. Auch in diesem Falle hat Freg die erforderliche Obacht auf seine Waffe in unverantwortlicher Weise außer acht gelassen.

Die Fürstenberger Schöffen werden es nicht leicht haben, den verworrenen Fall zu klären.

Geistige Bankrotterklärung des Marxismus:

R. P. D. stiehlt die Losungen des Nationalsozialismus

Der „Völkische Beobachter“ des Herrn Hitler hat erklärt, daß es Hitlers kollektive Stunde war, als er das national-kommunistische Programm las. „Das neue Programm der Kommunisten bedeutet unseren bisher größten Sieg, denn zahnknirschend muß die bolschewistische Leitung unsere Losungen stehen, denen sie jetzt angeblich programmatische Bedeutung zuschreibt“, so las man es im Blatte Hitlers.

Damit kein Kommunist mehr wagen kann, die geistige Ein-

heitsfront zwischen Hitler und Thälmann abzubrechen, geben wir den Kopf dieser Nummer des „Völkischen Beobachters“ im Faksimile wieder.

Das Geschrei der Hakenkreuzler gegen die Kommunisten ist nur noch ein Gerause unter Brüdern um die Frage, wer den Nationalsozialismus zuerst erfunden hat.

Diese Brüder sind einander würdig; sie müssen beide in gleichem Maße am 14. September von der Arbeiterschaft die Quittung erhalten!

Die Bomben aus der „Landvolk“-Redaktion

Was der Fabrikant der Bomben erzählt hat

Mitau, 29. August.

Sieben Angeklagte fehlen. Es wird beschloffen, ohne sie zu verhandeln.

Zur Verlesung kommen nun Protokolle über Vernehmungen Johnsens, der zugibt, von Riddels im Auftrage Heims

Höllenmaschinen erhalten und in Lüneburg und Schleswig an den vorher genau bezeichneten Stellen niedergelegt, eingestellt und zur Explosion gebracht zu haben.

Weitere Mitwisser bzw. Helfer will er nicht kennen, wohl aber, als er bereits im Besitz der Bombenpakete war, mit Bruno von Salomon zusammengekommen zu sein und in seiner Abwesenheit noch ein weiteres Paket aus der „Landvolk“-Redaktion in Ikehoe abgeholt zu haben. Eine Gegenüberstellung mit Claus Heim blieb ergebnislos, weil dieser Johnsens Angaben als „nicht den Tatsachen entsprechend“ bezeichnet. Johnsen blieb aber bei seiner Aussage. Später wurde ihm ein Schreiben eines Herrn Werner Wegener an die Reichsleitung der RSDAP vorgehalten, woraufhin er zugab, auch Bold und Hamkens zu kennen und behauptet, Heim stünde völlig unter dem Einfluß Bolds, dessen magischen und astrologischen Experimenten er lebhaftes Interesse entgegenbrachte. Bolds Schreibstil sei angefüllt mit Heften kabbalistischen Inhalts, in denen er emsig studiere.

Bei einer anderen Vernehmung schildert Johnsen genau die Ausführung der Affäre, zu denen er das Material aus der Redaktion der Zeitung „Das Landvolk“ abgeholt hat, wo es für ihn durch Heim bereitgestellt war.

Nach der ersten Explosion hat er sich noch mit einem Polizisten angelegt über die etwaigen Ursachen der Explosion unterhalten. Auch Kaphengst lernte er kennen, und zwar durch Bruno v. Salomon, bei dem er zu Besuch weilte, weiß angeblich aber sonst nichts über ihn zu sagen. Ebenso ist er mit Schmidt mehrfach zusammen gewesen. Ueber die Herkunft der Sprengstoffe befragt, gibt er an, seiner Ueberzeugung nach habe sie Riddels aus Hamburg geholt, von wem weiß er leider nicht. Bei einer im November 1929 erfolgigen Gegenüberstellung mit Bold erklärte er erneut, daß er mit diesem, den Riddels und einen anderen Mann in der Nähe von Frischstadt erwartet hätte. Sie seien in einem fremden grauen Auto angekommen, hätten ihnen drei Kisten, die in Decken gehüllt waren, übergeben und seien dann wieder fortgefahren. Bei dieser Fahrt ist auch Frau Bold mit dabei gewesen, wahrscheinlich aber nur als Begleiterin ihres Mannes und ohne von dem Inhalt der Kisten Kenntnis gehabt zu laufen. Einige Tage nachdem sich die Kisten dann von Johnsen und Bold in der Wohnung des Lehrers geöffnet worden, um den Inhalt anders zu verpacken.

Die Notverordnung gegen die Kranken

Von Montag ab muß für Krankenschein und Medizin bezahlt werden

„Die Volksgesundheit ist unser wertvollstes Gut; es zu schützen die höchste Aufgabe des Staates“. Diese und ähnliche Ausführungen kann man täglich in der bürgerlichen Presse lesen. Aber der Bürgerblock will 300 Millionen an der Volksgesundheit sparen, während man zu gleicher Zeit die Ausgaben für die Reichswehr von 700 auf 740 Millionen erhöht und 25 Millionen von der Wochenhilfe, die doch nur den ärmsten Frauen zugute kommt, abstreicht.

Das nächste Objekt für die Einsparungen bildet die Krankenversicherung. Man will ihre Benutzung in jeder Hinsicht erschweren und verteuern. Deshalb müssen alle, ob in Arbeit oder arbeitslos, ob selbstversichert oder Familienangehöriger

für jeden Krankenschein ab 1. September 50 Pf. zahlen.

Ist die Krankheit nicht im ersten Monat behoben, so wird für die gleiche Krankheit auf eine Bescheinigung durch den behandelnden Arzt ein Verlängerungsschein kostenlos abgegeben.

Für das Rezept hat dann der Versicherte 50 Pf. in der Apotheke zu zahlen. Das Familienmitglied dagegen hat die Hälfte des Gesamtpreises abzüglich 10 Proz. zu entrichten. 3. B. die Verordnung kostet 2 M., davon gehen 10 Proz. ab, bleiben 1,80 M. Von diesen zahlt die Kasse die Hälfte — 0,90 M., der Familienangehörige muß die restlichen 90 Pf. tragen. Wie teuer sich manche häufig verwendete Arzneien stellen, sollen hier an einigen Beispielen gezeigt werden. 3. B. kostet sehr starkes Diphtherieserum 400 Einheiten = 23,50 M., folglich Abgabepreis 21,15, bleiben für den Patienten 10,55 zu zahlen. Synthalinabletten gegen Zuckerkrankheit kosten 40 Stück 9,60 M. Verkaufspreis 8,00 M., kosten für den Patienten 4,30 M. Dopporinabletten, ein Eierstodpräparat gegen die Beschwerden der Wechseljahre Preis: 8 M. die Patientin muß 3,60 M. bezahlen.

Ein Zuckerkranker braucht durchschnittlich pro Jahr für 700 M. lebenswichtiges Insulin; er muß also pro Jahr

trotz der Krankenkassenbeiträge 360 M. zahlen.

Ebenso müssen die Familienangehörige für Brillen, Bruchbänder, Plastrikeinlagen usw. die Hälfte des Preises beim Empfang zahlen. Daß die wirklich übermäßig hohen Preise und Gewinne der chemischen Großindustrie im Interesse der Volksgesundheit herabgesetzt werden, davon ist in der Notverordnung des Bürgerblocks gegen die Volksgesundheit nichts zu lesen.

Aber auch das Krankengeld wurde gekürzt. Höchstlohn ist pro Tag 5 M. Wird Gehalt oder Lohn während der Krankheit oder für eine bestimmte Zeit weitergezahlt, hat also

der Kranke trotz Beiträge die Hälfte der Arzneien zu zahlen, bekommt aber auch kein Krankengeld

gezahlt. Ferner wird das Krankengeld erst nach Ablauf des vierten Tages nach der Krankenschreibung gezahlt, während es früher 1. nach drei Tagen, 2. wenn der Betreffende schon vorher wegen dieser Krankheit in ärztliche Behandlung stand, sofort gezahlt wurde. Ist ferner der letzte Tag der Arbeitsunfähigkeit ein Sonntag oder Feiertag, so wird dieser nicht gezahlt. Gerade in diesen Bestimmungen zeigt sich der volksfeindliche Geist der Not-

verordnung, da in der jetzigen Zeit der Arbeitslosigkeit sich kein Arbeiter freiwillig krankschreiben läßt.

Welcher ein Krankengeschriebener aus irgendwelchen Gründen eine Krankenschreibung nicht innerhalb einer Woche, so

verliert er für diese Woche seinen Anspruch auf Krankengeld.

Das Hausgeld darf nur in Höhe der Hälfte des Krankengeldes gezahlt werden. Eine Erhöhung kann nur für Versicherte mit mehr als einem Angehörigen eintreten.

Diese Notverordnung, die eine ungehemmte Bürgerblockherrschaft ausstößt. Die Versicherten, die so häufig gedankenlos über ihre Kassen schimpfen, erkennen jetzt aber, was ihre Kassen boten und was sie verloren haben. Am 14. September haben sie die Möglichkeit, ihre Interessen zu vertreten und ihr Schicksal zu bestimmen. Die einzige Partei, die stets und ständig für die Erhaltung und den Ausbau der Sozialversicherung eingetreten ist, war die Sozialdemokratische Partei. Für sie muß jedes Kassenmitglied und jeder Familienangehörige seine Stimme geben im eigenen Interesse und im Interesse der bedrohten Gesundheit des deutschen Volkes.

Reichswehr zum Fall Amlinger

Zu dem Tode des Rittmeisters a. D. Amlinger in Rußland wird vom Reichswehrministerium folgendes mitgeteilt:

Oberleutnant Amlinger sei am 31. Juli mit dem Charakter als Rittmeister verabschiedet worden. Die Verabschiedung des Rittmeisters Amlinger gehöre in den Bereich des normalen Offizieraabbaues, zu dem die Reichswehr alljährlich zur Jungenerhaltung des Offizierkorps sich gezwungen sehe. Was diese Offiziere nach ihrer Entlassung als Privatleute unternehmen, entziehe sich der Kenntnis sowie der Verantwortung des Reichswehrministeriums. Die Reichswehr sei gar nicht in der Lage, sich um Einzelschicksale entlassener Offiziere zu kümmern.

Durch die Erklärung des Reichswehrministeriums wird die Gelegenheit Amlinger nicht aus der Welt geschafft. Man muß von der Deutschen Botschaft in Moskau erwarten, daß sie einen klaren Bericht über den Tod des Rittmeisters a. D. Amlinger gibt, damit in diese reichlich dunkle Affäre, die der ausländischen Presse bereits zu den verschiedensten Kombinationen Anlaß gegeben hat, endlich Licht gebracht wird.

Reichswehrgeschwader in Sowjetunion? „Diplomatische“ Mitteilungen in Paris über den Todessturz Amlingers.

Paris, 29. August. (Eigenbericht.)

Das „Journal“ meldet heute aus „gut unterrichteter diplomatischer Quelle“ zu dem Fall Amlinger:

Amlinger habe nicht, wie einige Berliner Blätter behauptet hätten, im Dienste der Sowjetunion gestanden. Er habe vielmehr einem deutschen Truppenteil angehört, den die Reichswehr in Rußland etabliert habe, um den Friedensvertrag zu umgehen. Die Reichswehr unterhalte in Rußland ein eigenes Flieger-

geschwader. Amlinger habe, als er verunglückte, einen Probeflug auf einem neuen Typ eines Junters-Jagdflugzeuges ausgeführt. Das Merkmal dieses neuen Typs sei, daß sein Brennstoffbehälter abmontierbar sei und im Falle einer Gefahr von dem Piloten über Bord geworfen werden könne. Gleichzeitig würde der Apparat durch die so geschaffene Erleichterung rapid an Höhe gewinnen können, während der Motor durch einen Festflügel noch eine halbe Stunde lang mit Brennstoff gespeist werden könne. Bei einem Probeflug auf einem solchen Apparat in Sowjetrußland sei Amlinger verunglückt.

Das Pensionskürzungs-gesetz.

Der Entwurf des Finanzministeriums.

Das Kabinett hat gestern den Entwurf zum Pensionskürzungs-gesetz verabschiedet, der morgen dem Reichsrat zugestellt wird. Der Entwurf sieht erstens eine Pensionskürzung bei Doppelverdienern vor, und zwar wird die Kürzung nach der Höhe des Nebeneinkommens berechnet. Bis 6000 Mark Nebeneinkommen sind kürzungs-frei.

Wenn also, um ein praktisches Beispiel zu nennen, ein mit 64 Jahren verabschiedeter Regierungsrat seine Höchstpension von 80 Prozent des Gehalts in Höhe von 7600 Mark bezieht, er aber in einer neuen Stellung in der Wirtschaft ein Jahreseinkommen von 18000 Mark erhält, so bleiben von diesem Gehalt 6000 Mark abzugestrichen, und von den übrigen 12000 Mark werden 50 Prozent — also 6000 Mark — von der Pension abgezogen. Der betreffende Beamte würde sodann nur noch 1600 Mark Pension beziehen.

Ferner sieht der Entwurf eine Begrenzung bei den hohen Ruhegehaltsempfängern über 12000 Mark vor. Bei diesen Ruhegehaltsempfängern wird das 80prozentige Ruhegehalt nur dann aufrecht erhalten, wenn sie in ihrer letzten Stelle fünf Jahre gearbeitet haben. Bei kürzerer Dienstzeit in ihrer letzten Stelle treten Kürzungen je nach der Dauer der Dienstzeit bis zu 50 Proz. des Ruhegehalts ein.

Dieses sind die wesentlichen Punkte des Pensionskürzungs-gesetzes. Zu erwähnen ist noch, daß bei einem Gesamteinkommen von 9000 Mark von Pension und zusätzlichem Arbeitseinkommen zusammen keine Kürzungen eintreten. Das Gesetz ist verfassungsgemäß und bedarf daher einer Zweidrittelmehrheit im Reichstag. Das Gesetz soll rückwirkende Kraft erhalten; jedoch wird die Inkraftsetzung sechs Monate hinausgeschoben werden, damit die betreffenden Beamten sich wirtschaftlich entsprechend umstellen können.

Zu Dienst des Schnellverkehrs. Neuer Verbindungsgang am Bahnhof Gesundbrunnen.

Die Bauarbeiten am Untergrundbahnhof Gesundbrunnen sind nunmehr vollendet und am 1. September soll auch der letzte Bauabschnitt dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Es handelt sich hierbei um den direkten Zugang zur Ringbahn und zu den Vorort- und Fernbahnsteigen der Reichsbahn. Zwischen dem Untergrundbahnhof Gesundbrunnen und den Bahnhöfen der Reichsbahn wurde eine kurze und trotzdem geräumige Verbindung hergestellt. Die Fahrgäste können schnell und ohne Ueberquerung der Straße von einem Verkehrsmittel zum anderen gelangen.

Der Rundling

Eine neue Siedlung in Leipzig-Lößnitz, bei der die Häuserreihen ringförmig umeinander gebaut sind, damit sie von allen Seiten Licht und Luft erhalten.



Flugzeugangriff auf Bergarbeiter.

Amerikanische Schanzmachermethoden.

In dem Geheimnis des sensationellen Flugzeugangriffs auf die Kohlengruben in den Webster-Distrikten in Kentucky (Vereinigte Staaten) konnte bisher trotz angeblicher „Geständnisse“ des Fliegers noch keine Klarheit gebracht werden. Die reaktionären Grubenbarone behaupten natürlich, daß der Abwurf von neuen Bomben von den Gewerkschaften angeordnet worden sei. Sehr merkwürdig ist jedoch, daß die Bomben sich als recht harmlos erwiesen und beim Explodieren in der Nähe der Grubeneingänge nur ganz geringfügige Beschädigungen anrichteten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß es sich bei dem Angriff um die Durchführung eines bestellten Auftrags der Kohlenherren gehandelt hat, denen sehr viel daran liegt, die öffentliche Meinung gegen die Gewerkschaften aufzuhetzen.

In den Kohlenfeldern von West-Kentucky befinden sich 15 000 arbeitslose Grubenarbeiter mit ihren Familien infolge der rücksichtslosen Ausbeutung durch die Grubenunternehmer in bitterster Not. Trotz heldenmütigsten Widerstandes der Streikenden wurden einzelne Gruben wieder in Betrieb genommen.

Zatsachen gegen Wahllügen!

Die Zentrums- und Sozialdemokratie behauptet immer wieder, die Sozialdemokratie sei für die von der Regierung Brüning durchgeführten Verschlechterungen in der Sozialgesetzgebung verantwortlich. Ähnliches ist auch in der Presse anderer Parteien zu lesen. Das Ganze gehört zu den tausend Wahllügen, mit denen die Sozialdemokratie gegenwärtig angegriffen wird. Wir wollen demgegenüber die Wahrheit feststellen.

Die Lügner behaupten:

„Die Regierung Müller-Bisfell mit ihren fünf freien Gewerkschaften war es, die den ersten Entwurf zur Herabsetzung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung im Reichstag einbrachte und die Krisenfürsorge beseitigte.“

Was ist Zatsache?

Der Regierung Müller-Bisfell haben nicht fünf, sondern nur vier sozialdemokratische Minister angehört, denen acht bürgerliche Minister gegenüberstanden. Die bürgerlichen Parteien hatten also wie im Reichstag so auch in der Regierung Hermann Müller die Mehrheit.

Auf Beschluß des Reichstags hatte ein Sachverständigenausschuß Vorschläge zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung gemacht. In diesem Ausschuß haben die Vertreter der christlichen Gewerkschaften und des Zentrums für Verschlechterungen der Leistungen gestimmt. Die Vertreter der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften, die jeden Abbau bekämpften, wurden überstimmt. Der damalige Reichsarbeitsminister Bisfell übernahm von den Vorschlägen der Sachverständigen nur diejenigen, die die Leistungen der Arbeitslosenversicherung nicht anstießen. Erst den Zentrumsabgeordneten Riefener und Frau Teusch blieb es vorbehalten, in einem Antrag einen Leistungsabbau zu fordern. Um diesen Antrag Riefener-Teusch wurde ein wochenlangender Kampf geführt. Dank der Fähigkeit der Sozialdemokraten ist es damals gelungen, die Leistungen der Arbeitslosenversicherung in ihrem Kern zu erhalten.

Bisfell hat nicht die Krisenfürsorge „beseitigt“, sondern sie im Gegenteil grundförmlich auf alle Berufe ausgedehnt.

Die Lügner behaupten:

„Der Sozialdemokratische Hauptverband Deutscher Krankenkassen war es, der auf seiner Tagung vom 5. bis 7. August 1928 die Forderung aufstellte, eine Gebühr für Krankenscheine einzuführen.“

Was ist Zatsache?

Diese Behauptung ist eine wissenschaftliche Unwahrheit. Sowohl der Verbandstag von 1928 wie der nächstfolgende Verbandstag in Nürnberg 1929 hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Erhebung einer Krankenscheingebühr oder eines Arzneikostenanteils nicht in Frage kommen könne. In diesem Sinne sind auf beiden Tagungen insbesondere die Vertreter der freien Gewerkschaften aufgetreten.

Die Lügner behaupten:

„In allen wesentlichen Bestimmungen wurde der derzeitige Entwurf noch unter dem Reichsarbeitsminister Bisfell ausgearbeitet.“

Was ist Zatsache?

Unter Bisfell ist lediglich, wie das immer in solchen Fällen üblich ist, von einer untergeordneten Stelle ein Referentenentwurf ausgearbeitet worden. Bisfell hat über diese Fragen zwar die beteiligten Organisationen gehört, aber niemals ein Heft daraus gemacht, daß er den Referentenentwurf weder dem Kabinett noch dem Reichstag vorlegen werde. Erst sein Nachfolger Stegerwald vom Zentrum hat sich diesen von Bisfell abgelehnten Referentenentwurf zu eigen gemacht.

Die Lügner behaupten:

„Ebenso wenig ist vergessen, daß sich gerade die preussische Regierung des Gewerkschaftlers Otto Braun im Reichsrat mit ganz besonderem

Nachdruck und gegen andere Ländervertreter für die Krankenscheingebühr einsetzte.“

Was ist wahr?

In der preussischen Regierung ist für die betreffende Frage der Wohlfahrtsminister Hirtfelder vom Zentrum verantwortlich. Das Kabinett Brüning verlangte eine Krankenscheingebühr von einer Mark auf Antrag des preussischen Vertreters, die darin den Weisungen Hirtfelders folgten, ist die Gebühr auf 50 Pfennig herabgesetzt worden.

Das Kabinett Brüning bestand auf einer Mark, es legte dem Reichstag eine Doppelvorlage vor, in der wiederum die erhöhte Krankenscheingebühr enthalten war.

Die Lügner behaupten:

„Die Sozialdemokratie aber hat die Stirn, den gegenwärtigen Reichsarbeitsminister dafür verantwortlich zu machen, daß die rote Forderung in dem neuen Gesetzesentwurf aufgenommen wurde.“

Was ist wahr?

Solange der Sozialdemokrat Bisfell im Reichsarbeitsministerium saß, konnten die Forderungen nach einer Krankenscheingebühr trotz Wirtschaftskrise und Finanznot abgewiesen werden. Erst der gegenwärtige Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald vom Zentrum hat die Verschlechterung der Krankenversicherung in der vom Kabinett Brüning erlassenen verfassungswidrigen Verordnung durchgesetzt.

Die Frage der gegnerischen Presse: „Wer hat den brutalen Angriff auf die Sozialversicherung begonnen?“ ist also dahin zu beantworten, daß er von den Unternehmern und von den bürgerlichen Parteien ausgegangen ist, und daß er die ersten größeren Erfolge unter dem Kabinett Brüning-Stegerwald erzielt hat.

Dreieinigheit „Fu=Lo=Pho“

Musikalische Funkrevue — Musik und Technik

Zum erstenmal ist mit der großen Funkausstellung am Kaiserdomm eine repräsentative „Phonoscchau“ verbunden; auch der Tonfilm hat im Ausstellungsplan Berücksichtigung gefunden. Darin kommt nicht nur, gewiß ein begrüßenswerter Fortschritt, der Wille der einzelnen Industrien zum Ausdruck, auf dem großen gemeinsamen Gebiet, dessen Teilbereiche schon heute nicht mehr gegeneinander scharf abzugrenzen sind, in Zukunft lieber in Eintracht miteinander zu arbeiten, als eigenförmig im Zustand eines planlosen Nebeneinander zu verharrten, sondern es wird hier auch dem Auge des Laien in eindringlichster Weise anschaulich gemacht, in welchem Tempo und in welchem Umfang die Technik — das Wort „Technik“ in seinem weitesten, schlagwortmäßigsten Sinne verstanden — von allen Bezirken der hörbaren Welt Besitz ergriffen hat. Die Sache geht nicht zuletzt den Musikern an und jeden, der an der Zukunft unseres Musiklebens, unserer Musikkultur interessiert ist. Nicht im Westlichen, nicht in den Grenzen des Kunstfachs „Musik“, nicht in der Richtung neuer Theorien vollzieht sich die revolutionäre Bewegung, von der unsere gesamte Musik ergriffen ist, sondern in den Formen ihrer Verbreitung, auf den Gebieten ihres Bedarfs und Verbrauchs. Die Musikindustrie ist am Ende ihrer bürgerlichen Epoche vom Leben abgeschnürt und vom Volk abgesondert, das ist unseren Lesern keine überraschende Feststellung. Von den menschlich-lebendigen Kräften der Musik-erneuerung und -erobung, wie sie sich heute in der Arbeitermusikbewegung am stärksten und zukunftsweisendsten betätigen, braucht in diesem Zusammenhang nicht weiter die Rede zu sein. Nicht weniger wichtig aber als die Kräfte sind die Mittel der Eroberung; es sind die Mittel, die uns die moderne Technik bietet: Rundfunk, Schallplatte — und, vielleicht morgen schon, Tonfilm. Davon, von der Situation der Stunde, gibt uns diese Ausstellung mit ihrer überwältigenden Fülle von Musikmaschinen und -apparaten, mechanischen Mitteln und Hilfsmitteln der Musik-erzeugung und -verbreitung ein zusammengefaßtes, doch unabsehbar weitausführendes Bild. Aus der erdrückenden Menge von Modellen aller Art, die auf dieser Mustermesse zur Schau gestellt sind, läßt sich immerhin eine Vorstellung gewinnen, wie weit die Produktion der technisch-mechanischen Musikindustrie heute schon in die Bevölkerung gedrungen sein mögen — wie weit, mit anderen Worten, der Musiksumme breiter Kreise durch die neuen Erfindungen der Technik gedehnt wird.

„Fu=Lo=Pho“ (Funk, Tonfilm, Phono) — Dreieinigheit der technischen Mächte — die programmatische Idee der Ausstellung wird durch eine akustische Revue illustriert, mit der das Tobis-Konflikttheater den Besucher empfängt. Unter M. Saverns künstlerischer Gesamtleitung, von Hellmuth Krügers musikalischer Konferenz unterstützt, werden eine Reihe musikmechanischer Spezialitäten vorgeführt; die tanzenden Menschen auf der von Kerschmann geschmackvoll hergerichteten Bühne fungieren sozusagen nur

als Dreieinigkeit und lebende Ausstattung. Besonderes Interesse beansprucht die Wiedergabe von Tonbildaufnahmen führender Persönlichkeiten der Zeitgeschichte — unter ihnen Ministerpräsident Otto Braun, Gerhard Hauptmann, Adolf v. Harnack —, die aus dem Archiv der Deutschen Gesellschaft für Ton und Bild („Degeto“) zur Verfügung gestellt sind und in diesem Rahmen zum erstenmal öffentlich gezeigt werden.

Unmüßig und unnötig, hier eine erschöpfende Aufzählung auch nur der wichtigsten Ausstellungsgegenstände zu geben. Eine sachliche Würdigung der einzelnen Abteilungen fanden die „Vorwärts“-Leser in der technischen Beilage vom letzten Sonnabend. Der größte Raum ist selbstverständlich dem Rundfunkwesen eingeräumt. So überreich aber die Auswahl an neuen Geräten aller Art, in den meisten Fällen müssen wir uns einstweilen auf ein nur theoretisches Interesse beschränken. Denn ihre Preise liegen fast ausnahmslos in unerwünschter Höhe, — in unseren Kreisen erschwinglich allenfalls für Kollektivkäufer, für Verbände und Vereine, die sich für gesellige und kulturelle Zwecke die luxuriöse Anschaffung einer Lautsprecher-Empfangsanlage leisten können. Empfehlen wir ihnen als relativ „billig“ die Modelle Telesfunken 12 W, Rora W 3 A, Mende 25; diese drei mit den neuen Telesfunken-Stabdröhren. Und ferner Siemens 21 sowie die neuen AEG-Typen „Gendur“ (mit eingebautem Lautsprecher) und „Geareg“. Und erwähnen wir auch als Beispiele der vielleicht höchsten Vollkommenheit, die bisher erreicht ist, den fünfzähligen Lorenz-Dreikreis-Empfänger oder die Spitzenprodukte von Ideal-Blaupunkt, Siemens, Rora, Mende, Telesfunken, die fast sämtlich auch in Kombination mit Sprechmaschine hergestellt werden. An die Ausstellung ist ein Pavillon der Deutschen Philips-Gesellschaft m. b. H. angegliedert, deren Radioempfänger „Paladin 5“ und „Paladin 20“ (für Orts- bzw. Fernempfang) nicht erst jetzt in die erste Reihe der führenden Erzeugnisse rücken.

In der Phonoscchau sind erstaunlicherweise — es mag wohl seine Gründe haben — von den bekannten großen Firmen nur wenige vertreten. Der Küchenmeister-Konzern zeigt seine erstaunlichen Fortschritte: Schrank- und Kofferautomate der Deutschen Ultraphon A.G. und der Adler-Electro sowie Schallplatten seiner Produktionsfirmen. Die immer behauptete Tendenz der Industrie, durch Verbilligung ihrer Produkte den Konsum zu heben, ist bei diesem Konzern in der Tat nicht zu verkennen; das gilt von den Orchestral- und Adler-Electro-Platten nicht weniger als von dem „Vollkoffer“ der Ultraphon „Juwel“, bei dem niedriges Preisniveau und hohe Qualität eine ebenso ungewöhnliche wie begrüßenswerte Verbindung eingehen. Und bei Küchenmeister erhält der Besucher auch einen lehrreichen Einblick in die Herstellung der Schallplatte und in die Entwicklung der heute in Deutschland bräuchlichen Tonfilmverfahren. Klaus Fringsheim.

„Vorwärts“ kauft Lügenberichte?

KPD-Schwindel um die Ruhrkumpels.

Das kommunistische „Ruhredo“ in Essen (und heute morgen infolge dessen die Berliner „Rote Fahne“) erzählt, daß in Marl in Westfalen der eine der Bergarbeiter, die im „Vorwärts“ am 20. August von ihren Erfahrungen im Donetzgebiet erzählten, in einer Versammlung hierüber gesprochen habe. Seine Ausführungen scheinen einen großen Eindruck gemacht zu haben, denn es waren danach acht Mann nötig, „um die schändliche Rolle dieser Kronzeugen des „Vorwärts“ aufzuzeigen“ und ihn zu widerlegen.

Natürlig ist an dem Bericht unserer Gewährsmänner nichts zu widerlegen, da er nur der Wahrheit entspricht. Deshalb unterschlagen „Ruhredo“ und „Rote Fahne“ nicht nur alles, was in der Versammlung über die Sowjetunion gesagt wurde, sondern suchen vor ihren Lesern die Glaubwürdigkeit der Zeugen zu erschüttern. Dazu dient z. B. die Behauptung, einer unserer Gewährsmänner hätte — bei einer nicht genannten Gelegenheit vor nicht genannten Leuten — geäußert: „Nach meiner Rückkehr aus Sowjetrußland bin ich sofort zum „Vorwärts“ gegangen und habe dort für meine Berichterstattung 150 M. erhalten.“

Diese angebliche Erzählung ist eine glatte Erfindung. Die beiden Bergarbeiter haben weder jenseit, noch auch einen entfernt so hohen Betrag erhalten. Die Wahrheit ist vielmehr, daß sie wie jeder andere Mitarbeiter des „Vorwärts“ ihr Honorar erst erhielten, als der Abdruck erfolgt war. Der Betrag ist durch die Post am 25. (fünfundzwanzigsten) abgegangen. Er beträgt auch nicht 150 Mark, sondern etwa ein Fünftel dieses Betrages, das gewöhnliche Zeilenhonorar. Da der „Vorwärts“ von keiner ausländischen Regierung oder Partei janziziert, sondern von den Massen seiner Abonnenten aus der Arbeiterklasse getragen wird, ist er nämlich nicht in der angenehmen Lage gewisser anderer Zeitungen, Beiträge derart hoch zu honorieren. Schon daraus ergibt sich, was von dem Schwindel des „Ruhredo“ und der „Roten Fahne“ zu halten ist.

Um gleich einen anderen „Rote Fahne“-Schwindel zu erledigen: Der angebliche „Reichsbannerführer“ und SPD-Funktionär Freikamp in Duisburg-Loer, der zum Eintritt in die kommunistische Partei aufgefordert haben soll, war schon seit zwei Jahren nicht mehr Mitglied der Sozialdemokratie und im Reichsbanner vor langer Zeit einmal Kassierer einer kleinen Reichsbannergruppe. Seit Anfang des Jahres wurde er selbst schon nicht mehr Kassiert...

Wegen eines Wihes ins Zuchthaus.

Was der Faschismus nicht vertragen kann.

Mailand, 29. August. Wegen Erzählung eines gegen den Faschismus gerichteten Wihes in einer Wirtschaft ist ein Kaufmann aus Venedig zu fünf Monaten Zuchthaus und 500 Lire Geldstrafe verurteilt worden. Die Staatsanwaltschaft hatte unter Hinweis auf ein Rundschreiben des Generalsekretärs der Partei ein Jahr Zuchthaus beantragt.

Neufölln marschiert auf

Marschdemonstration für den Sieg der Liste 1. — Fackelzug der Zehntausend

Die Neuföllner Sozialdemokratie hat mit einem **Waffenmarsch** ihrer Anhänger den Freunden und Gegnern wieder bewiesen: Neufölln ist und bleibt eine sozialdemokratische Hochburg.

Keine andere Partei hat jemals eine derartig eindrucksvolle Kundgebung, einen so gewaltigen Aufmarsch ermöglichen können. Tausende von Männern und Frauen und Scharen von Jungmännern haben die roten Fahnen durch die Straßen getragen. In allen Straßen, durch die die sozialdemokratischen Marschkolonnen kamen, zeigte sich das gleiche Bild: Die Mehrzahl der Bevölkerung begrüßte die Demonstranten herzlich, die Kommunisten dagegen zeigten ihre Wut recht offen, sie lärmten und randalierten, erzielten aber lediglich Heiterkeitserfolge.

Auf allen Plätzen in Neufölln sammelten sich die einzelnen Parteiateams und Zug auf Zug marschierten die Parteimitglieder dann in der Schillerpromenade auf. Unübersehbar war die lange Menschenlange, durch leuchtende Transparente und Plakate belebt. Rote Musik- und Tambourkorps wurden im Zuge verteilt. An der Spitze des Zuges formierte sich das Reichsbanner, die Sportler und unsere Jungen und Mädchen.

Mit leuchtenden Fackeln durch die Arbeiterviertel.

Die Fackeln leuchteten auf, und unter den Klängen unserer Kampflieder geht es durch die Arbeiterstraßen Neuföllns. Zunächst wurden die Steinweg, Berg- und Berliner Straße durchmarschiert. In den Häuserengängen, an den Fenstern und auf den Balkonen stehen die Menschen und sehen staunend auf den nicht endenwollenden Zug. Weiter geht es durch die Weichsel-, Kaiser-Friedrich- und Herbergstraße zum Kranoldplatz, wo eine kurze Schlussumgebung stattfand. Kurt Löwenstein spricht. Dann erschallt vielstimmig und begeistert das Hoch auf die Sozialdemokratie.

Flugzeuge werben für die Liste 1.

Das vom sozialdemokratischen Parteivorstand gecharterte Flugzeuggeschwader des „Sturmvogel“ wird Sonnabend vormittag in Tempelhof zu einem Deutschflug startend. Die mit roten Wimpeln versehenen Flugzeuge, deren Tragflächen die Aufschrift „Wählt Liste 1“ tragen, werden alle Ortschaften in niedriger Höhe überfliegen und auf wirksame Weise Propaganda für die Sozialdemokratische Partei treiben. Das Geschwader wird auch mehrfach über Berlin kreuzen.

Jubiläum der Volksbühne.

Die Feier des 40jährigen Bestehens der Berliner Volksbühne wird mit einer Festtagung des Verbandes der Deutschen Volksbühnen-Bereine verbunden, der auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblickt. Etwa 300 Vertreter von Volksbühnen

im Reich und im Ausland werden in Berlin erwartet. In einer öffentlichen Begrüßungsveranstaltung am Freitag, dem 19. September, abends 7 Uhr, werden sprechen: Unterstaatssekretär a. D. Curt Baake, Redakteur Richard Seidel, Verbandsgeschäftsführer Albert Boddend sowie als Vertreter außerdeutscher Volksbühnenorganisationen Hakon Meyer, Oslo, und Doll Koels, Antwerpen. In einer öffentlichen Kundgebung am Sonntag, dem 21. September, vormittags, werden außer Gerhart Hauptmann noch Ansprachen halten: Kultusminister Adolf Grimme, Prof. Ziegler, Hannover, und Julius Bab, Berlin. Das Funkorchester unter Bruno Seidler-Winter wird die Kundgebung musikalisch umrahmen. Die Ausgabe der Eintrittskarten für Mitglieder der Volksbühne für beide Veranstaltungen hat begonnen. Die Karten sind lediglich in der Hauptgeschäftsstelle der Volksbühne E. B., Linienstr. 227, erhältlich.

„Ein Burschenlied aus Heidelberg.“

Ufa-Pavillon.

Eine ganz bittere Affäre. Man sieht nur Studenten, die keine anderen Sorgen kennen als Kommerse abhalten, Serenaden singen und Mensuren schlagen. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß eine Liebesgeschichte mit einem amerikanischen Goldfisch die verheerendsten Kleinbürgerhergen mit durchwühlt und Ahnungen tragischer Dinge heraufbeschwört. Wie gesagt: „Schauderhaft, höchst schauderhaft“ und noch schauderhafter, da ein banaler Dialog die Vorgänge nur verschlimmert. Diese Heidelberger Angelegenheiten mit der verlogenen Studentenromantik waren im stummen Film beinahe überwunden, als der Tonfilm sie in noch schlimmerer Form auf die Menschheit losließ. Hier kreist beispielsweise ein amerikanischer Großindustrieller, geborener Deutscher, sein Wesen, der noch völlig im Ehrenkodex der schlagenden Verbindungen befangen ist und goldene Worte über die Notwendigkeit von Duellen und anderen hübschen Sachen prägt. Man fragt, in welcher Zeit man eigentlich lebt und ob eine bestimmte bürgerliche Klasse niemals ihre Dummheit überwinden wird?

Der Regisseur Karl Haril bevorzugt das herzinnige und neckische Element. Er weiß aber nicht, ob er sich für die Operette oder für eine andere Form entscheiden soll. Alte Wiße und Situationen werden nicht einmal nur angestrichen. Dazu unentwegt Aufnahmen von Heidelberg, Kommerse und Mensuren. Brausewetter und Forst sehen aus wie Studenten, die ganze Moosvegetation auf dem Kopf tragen. Betty Bird macht in Süßlichkeit.

Wetter für Berlin: Düstliche Winde, heiter, trocken und warm. — **Für Deutschland:** Ueberall beständiges Wetter, nur im Osten zeitweise neblig bis wolkig.

Der Reichstageseinbrecher.

Ueber Kommunisten und Bibelturfe schlich er ein.

Wie berichtet über den Einbruch, der kurz nach der Auflösung des Reichstags in der Bibliothek des Wallot-Banes verübt wurde. Dem Täter fielen etliche Silbergegenstände in die Hände.

Es ist jetzt ermittelt, daß es sich bei dem Täter um einen 37 Jahre alten, mehrfach vorbestraften Karl W. handelt. Die erbeuteten Silbergegenstände sind Andenken, die einem Beamten des Reichstags gehören und für ihn einen besonderen Persönlichkeitswert besitzen. Als er auf Urlaub ging, schien ihm seine Wohnung zu unsicher, deshalb stellte er die Silber- und Rippesachen in der Reichstagsbibliothek unter. Sein Bestreben war es, daß sie gerade dadurch einem Langfinger in die Hände fielen. Dem Täter war es gelungen, Fühlung mit dem Sekretariat der kommunistischen Reichstagsfraktion zu gewinnen. Er wußte sich auch das Vertrauen einiger Reineimachefrauen zu erwerben. Nach den Vermutungen der Polizei war er es auch, der letztlich Bibelturfe für Reichstagsbeamte in die Wege leitete. Daß er an solchen Bibelturfen teilgenommen hat, ist bereits festgestellt.

Durch Fingerabdrücke wurde seine Person festgestellt. Als man ihn in seiner Wohnung verhaften wollte, stellte die Polizei fest, daß er das Weite gesucht hatte.

Revolte im Unternehmerlager.

Französische Textilindustrielle gegen Ley.

Paris, 20. August. (Eigenbericht.)

Wie der „Petit Parisien“ mitteilt, ist im Lager der Unternehmer Roubais und Tourcoing ein erster Konflikt ausgebrochen. 40 Fabrikanten, die zu den einflußreichsten des Gebiets gehören, sollen erklärt haben, daß sie der diktatorischen Gestalt des Herrn Ley müde seien und eine Einigung mit der Arbeiterschaft für dringend wünschenswert hielten. Sie seien daher für die Abschaffung der Treupremie in ihrer gegenwärtigen Form und drohten mit dem Austritt aus dem Verband, falls dieser an ihre Forderungen nicht anknüpfte.

Unter diesem Druck habe das Textilkonföderation am Donnerstag eine Sitzung abgehalten, in der beschlossen worden sei, in der Frage der Treupremie der Arbeiterschaft weitgehende Konzessionen zu machen. Nähere Einzelheiten darüber sind noch nicht bekannt. Der „Petit Parisien“ erklärt jedoch, daß diese Konzessionen vor einer Woche sicherlich noch genügt hätten, den Streik beizulegen. Ob dies heute auch noch der Fall sei, wäre fraglich.

In Armenvierteln halten die Unternehmer ihr Angebot, eine Einigung auf der Grundlage des älteren Kompromisses, aufrecht; da aber die allgemeinen Lebenshaltungskosten in Armenvierteln höher sind als in Ullie, wollen sich die Arbeiter mit diesem Vorschlag nicht begnügen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 29. 8. Staats-Oper Unter d. Linden Jahres-Ab.-T. No. 180 20 Uhr Die Entführung aus dem Serail Ende 22 1/2 Uhr Staats-Oper Am Platz der Republik Vorstellung zu ermäßigten Preisen 20 Uhr Fidelio Ende 22 1/2 Uhr Delfest. Kartenvorverkauf	Freitag, 29. 8. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19 Uhr Tannhäuser (Deutsche Fassung) Ende 23 Uhr Städt. Schauspiel (am Gendarmenmarkt). Wiederbeginn der Vorstellungen am Sonnab., 30. August
---	---

Deutsches Theater
D 2 Weidendamm 5201
8 1/2 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg.: Max Reinhardt.
Musik: Friedrich Schöller.
Bühnenbilder Ernst Schütte.

Die Komödie
I I Bismck. 2414/7514
8 1/2 Uhr
Wie werde ich reich und glücklich?
Komödie von Felix Jaschinski.
Musik von Wanda Spillowsky.
Regie: Erich Engel.
Bühnenbilder Ludwig Kaiser.

Deutsches Künstler-Theat.
Tel. Barbrosen 3937
7 1/2 Uhr
Zum 1. Male:
Gastspiel der Ludwig-Thoma-Bühne (Egern)

Magdalena

Renaissance-Theater
Steinplatz 6789.
9 Uhr
Die

Wunder-Bar
Revuestück

Nur noch bis Sonntag, 31. August 1930!

„Die tolle Lola“



Hans Ross • Leon Pymont
Täglich 8.15 Uhr

Rose-Theater
(Gartenbühne)

Im Innentheater tägl. 8.15 (auch Sonntag):
„Heimliche Brautfahrt“.

Sonntag 5.15 Uhr: Einmalige Aufführung
im Innentheater
„Etappe“ oder Onkel Gustav schreibt R. v.

Ab Montag, den 1. September wird „ETAPPE“
täglich 8.15 auf der Gartenbühne gespielt.

Da trifft sich die ganze Welt!

1000 schöne Frauen

STEINMEIER

Eintritt frei! Berlin Night life

Cabaret • Cafe • Tanz

Steinmeier

FRIEDRICHSTRASSE 96 AM BAHNHOF •

6 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr
Lofbringer Straße 97.

Für unsere Leser: Gütscheln 1—4 Pers
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.

Der Possen-Schiager
Der selbige Hallschinsky
und ein erstkl. buntes Programm.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller Operatenerfolg!
Unter pers. Leitung des Komponisten

Viktoria und ihr Husar
Sonntag nachm. 4 Uhr
kleine Preise
Friederike.

Lessing-Theater
Weidenstr. 2797 u. 2846
Täglich 8 1/2 Uhr
Letzte Vorstellungen

Wiederaufnahme beantragt
Sonntag 7 1/2 Uhr
Uraufführung
Des Kaisers Kults
von Th. Pflüver.
Regie: Erwin Piscator.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Hasenklein
kann nichts dafür.
Sonntag nachm. 4 Uhr
kleine Preise
Das Land des Lächelns

Berliner Prater Sommertheater
Kastanienallee 7—9, Humb. 2246

Eine entzückende Burleske sowie der auserwählte Varieté-Teil.
Täglich 8 1/2 Uhr

Gusti Beer, Trade Schröder, Herla Stary, Erwin Harburg

Katja, die Tänzerin
Operette in 3 Akten
von Leopold Jakobson und Rudolf Bestenreicher
Musik von Jean Gilbert.
Eintrittspreis von 50 Pf. an.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Paul Westermeyer
in:
Liebe und Trompetenblasen
Operette von Roland.

Zentral-Theater
Alte Jakobstr. 30/32
Dönh. 2047
Täglich 8 1/2 Uhr

Ueberr großen Teich
Ausstattungsoperette in 4 Akten
Rundfunkhörer halbe Preise.

Das preiswerteste Vergnügungs-Restaurant Berlins
KEMPKINSKI

ZOO Zoolog. Garten

Ab 4 Uhr nachmittags
GROSSES KONZERT

Täglich:
Tanz im Freien
Auf d. Schaustellungsplatz
„1000 Krokodile“
Aquarium
Tierkunst-Ausstellung

Theater l. d. Behrenstr. 53-54
Letzte Vorstellungen
8 1/2 Uhr
Ist das nicht nett von Colette?

GROSSES SCHAUSPIELHAUS

LUSTIGE WITWE

Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni

Gesamtregie: Prof. Ernst Stern
Mus. Leitung: Ernst Hauke

Premiere
Sonnabend, 30. August, 8 Uhr.

REGIE:
ERIK CHARELL

Winter Garten

8 1/2 Uhr. — Zen.-um 2810. — Rauchen erlaubt

„Ein Varieté-Menu für den Gourmet.“ — Internationale Küche, verfeinert durch seltene Spezialitäten

Fritz Kirchhofer im „Berliner Tageblatt“ vom 7. 8.

Sonnab. u. Sonntag je 2 Vorstellungen
4 Uhr und 8.15 — 4 Uhr kleine Preise

Das führende Varieté

Reichshallen-Theater
8 1/2 Uhr

Stettiner Sänger
Neu! Laß Blumen sprechen!
31. 8.: 1. Nachmittags-Vorstellung
zu halben Preisen. Anf. 3 1/2 Uhr.

Dönhoff-Brett!
Das erstklassige Familien-Varieté.

Hotel EXCELSIOR

Krause-Pianos zur Miete
W 30, Ansbacherstr. 1

Strandbad-Restaurant GRÜNAU

Gute Badeverhältnisse Neu renoviert
Preiswerte Küche — Kaffeekochen

Und ist Dein Urlaub noch so klein, im Café Schönberg mußt Du gewesen sein!

Inhaber: Wolfgang Grunge, Hauptstraße 23/24

Tapferkeit des Lebens

Ein paar Worte zur Ermunterung

Es hat immer Menschen genug gegeben, die den Kampf mit dem Tode eher aufnehmen als den Kampf mit dem Leben, die große Tapferkeit an den Tag legen im Ringen mit (wirklichen oder vermeintlichen) Feinden des Landes, mit wilden Bestien oder empörrten Elementen, die furchtlos unbekannte Länder und Meere durchforschten, ihr Leben einsetzen für einen Rekord, ja für eine Karotte, aber im Erwerbsebenen, wenn sie aus ihrer Bahn geworfen sind, im Kleinkampf um das tägliche Brot, da sinkt der Mut, da läßt man den Kopf hängen, da wird man kleinlaut und verzagt. Dem hier handelt es sich nicht um eine Steigerung des Persönlichkeitsgefühls, sondern um seine äußerste Herabdrückung: Was, eine Stellung wollen Sie, jeden Moment kommt mit einer darum gelaufen — nicht zu machen... Man hat das Gefühl gebettelt zu haben, man ist überflüssig, hat kein Recht zum Leben; aber zum Donnerwetter: jetzt muß man gerade zeigen, daß man trotz allem nicht unterzukriegen ist, muß loslegen: Tapferkeit des Lebens zeigen.

Der Kampf mit dem Beharrungsvermögen

Der in der Einöde Verhungerte geht immer im Kreise herum, und nicht anders ist es mit dem Brotfuchser in der Stadt. Man hat wieder eine vergebliche Runde gemacht, immer dieselbe. Jetzt heißt es den Kreis durchbrechen, den Kurs ändern — heraus aus dem Zirkel der Misere! Das Ausland, freilich, sperrt sich gegen nichts so sehr als unsere Arbeitskraft ab, und auf dem Lande ist man vielfach nicht tauschbar gegen brotlose Städte, aber jedenfalls ist das erste Gebot des Erwerbslosen: wandern, weit oder nah, keinesfalls beharren. Die berühmten Tramps Amerikas sind zu neun Zehnteln nichts anderes als (blindfahrende) Arbeitsluder, nein, Arbeitsretter... man hat etwas läuten gehört (drüben): auf der anderen Seite würden für dies oder jenes Leute gesucht, auf, probieren wir's. Oft kommt man zu spät, schade, also wieder los, wo anders hin. Es gibt eine Menge Felder unter diesen Tramps, Helden der Tat und Helden des Humors und Genies der Beweglichkeit. Wohltätigkeitsinstitute verabfolgen überdies zuweilen Eisenbahnbillette gratis: eine Ortsveränderung tut immer gut. Es gibt auch billige Erntezüge in USA. Auch in Deutschland wird natürlich viel (wenn auch vielleicht noch nicht genug) gewandert. Ein junger Bursch vom Hause hier fuhr (was nützt ein Brief!) mit seinem letzten Geld nach Bremen, um sich auf der „Europa“ anwerben zu lassen. Er war schon auf dem großen Kasten, da mußte er wieder runter: Was machen für die Mannschaft von einem anderen, abgebrannten Schiff. Er erzählte mir's lächelnd (wenn auch ein wenig bitter lächelnd). Dann wurde er Offizier: im Rollendortheater, und erhielt 3 Mark den Abend Statistenlohn.

Umfalleh

Diese können nicht so einfach aufs Geratewohl nach Nord oder Süd, Ost oder West, wo sie Weib und Kind haben, dann heißt das Gefichtsfeld ändern, die Methode, den Beruf. Es gibt viele Berufe, ich kenne selbst nur zwei oder drei, jedes ist eine andere Welt, nicht nur örtlich, sondern übereinandergeschichtet, unsichtbar dem, der sie nicht kennt. Man entwickelt bei neuer Umgebung neue Energien, auch wenn sie sich am selben Ort befindet, wenn man diesen Kreis von Menschen und Dingen gewechselt hat. Man hat etwas gelernt, und damit ist nichts anzufangen, aber weiß man, was man sonst noch alles kann, eh' mans probiert hat? Deutschland ist heute (im Gegensatz zu Deutschland) soweit amerikanisiert, daß der Berufswechsel, das Umfalleh gang und gäbe ist bei Männern wie bei Frauen. Fragen Sie einmal die appetitlichen weißen Menschen mit den Salzlangentörben, was sie früher gewesen sind: alles nur Erdentische. Und ich finde, sie zeigen guten Humor, diese Burschen, die man überall, in der Stadtbahn, im Restaurant oft vier, fünf hintereinander, antrifft, und wenn man den Umstand erwähnt, ziehen sie wieder gefasst und lebensmüde ab mit dem Korb, dem schweren am Arm — einer steht in der Nacht bei mir im Haus, und ich habe einmal für ihn Slangen verkauft, als ich lustig war: da geht's ganz leicht. Oder fragen Sie die Straßenhändler, die mit Krawatten, Parfüms, Ketten und allem möglichen Krimstrams (verboteneweise) auf der Tauerhienstraße stehen, wie oft und seltsam sie umgefaltet und schließlich einen Beruf erwählt haben, der obenverüchelt und aufreißend ist und zudem erhebliche Betriebskosten verursacht. Denn man muß immer zwei Aufpuffer haben, die einen herannahenden Schupo ansieren, der die Ware konfiszieren könnte. Wie reizig und tapfer aber wird in der kurzen Zwischenzeit diese Ware angepriesen, und mitunter wird ganz gut verdient. Ich habe Tageslohnungen bis 50 Mark auf Krawatten gesehen mit einem Reingewinn von fast 30 Mark — allerdings zur Weihnachtszeit. Erst wenn das Hausieren zur Treitmühle wird — der kleine Bauschaden, hinter dem keine Energie ist, das tägliche Auf- und Abstruppeln in den Mietshäusern — dann erlahmt das Geschäft. Oder fragen Sie die vielerlei Vertreter, fragen Sie die Kellerer, fragen Sie die Russen, fragen Sie die Inhaber der vielen neuen Berufe, was sie früher gewesen sind, und man wird Ihnen Romane erzählen, Romane wertvoller Tapferkeit.

Voll- und Teilexistenz

In den Annoncenrubriken, wo man die interessantesten Sachen liest (neulich bot ein „Wahnspezialist“ seine Dienste an... wenn der nicht verdient), finde ich immer wieder das magische Wort Voll- existenz. Ein Zeichen dafür, daß man nur allzuoft mit einer Beschäftigung nicht genug verdient. Man muß also den Mut haben sich zu spalten sozusagen. Ein Fräulein im Hause begann ihre Existenzgründung mit einer italienischen Stunde, dazu kam eine Näharbeit, Adressenschreiben, Manicüren, und ich glaube, sie weiß jetzt sogar, sicher noch sie. Sie macht ein bißchen von allem. Alles für ein Spottgeld. Aber sie tut viel und verdient schön. Sie ist ein Genie der Vielfältigkeit. Im besegneten Lande Australien ist es nicht anders: da sah ich einen Universitätsprofessor, Philologe, Spezialist der romantischen Schule, eine Hübnerefarm und Korzoffelbeete in seinem Garten anlegen — weil der Verdienst nicht reicht. Ich habe einen schlechtbegabten Rachtwächter Sprach-

unterricht, Komvokationsstunden geben sehen, eine ausgezeichnete, weil simultan durchführbare und am Einschlafen hindernde Idee. Es gibt Arbeiter, die nebenher tapfere kleine Unternehmer sind. Eine Heiligenstädter Knopfmacherin kenne ich, die hat durch ihre Heimarbeit, die sie an die Bauern der Umgegend verkaufte (und die Kinder fabrizierten Limonaden) nach und nach soviel verdient, daß sie ein Kino kaufen konnte — heute haben alle ihre Verwandten Kinos in Thüringen. Das ist wieder ein Bild moderner Notwendigkeit, wenn auch oft ein trauriges: die verdienende Familie. Ein Gemeinwesen, ein Commonwealth, für keinen langt es recht zu leben, aber insgesamt langt es zur Not. Eine Strumpfoerkaufersfamilie stand bei allem Wetter gegenüber im Haus, ein Jahr oder zwei, jetzt haben sie den Laden, neben dem sie gestanden haben. Und Marktleute gibt es: zuerst führen sie ihre Ware im Kinderwagen zum Verkaufspfad, dann in einem Karren, heute in einem Auto.

Die letzte Abwehr

Wenn aber gar nichts hilft, gar keine äußeren Mittel, dann bleibt nur noch die innere Abwehr, die Verhängung des eigenen Ichs. Das Wort „smile“ (Lächle), das der Amerikaner in

allen Geschäftsräumen anbringt: das ist nicht das Lächeln der Höflichkeit, sondern des mutigen, des trotigen Optimismus. Wie geht's? (Saumäßig.) Aber der Amerikaner sagt: sein. Es kostet daselbe und trägt vielleicht etwas ein. Wir Deutsche neigen durch unseren Sachlichkeitstrieb zum Pessimismus: dem Millionär schadet das nicht, aber dem armen Teufel. Der muß immer lächeln, wenn auch ironisch: man muß sie angrinsen, diese wilde Bestie, das Erwerbsebenen, sonst schnappt sie einen. Weh' dem, der jammert. Das wirkt verheerend, das wirkt verhärtend. Jude die Achseln, kräufle die Lippen, dreh dich rasch auf dem Absatz rum: vielleicht ruft man dich zurück, hat Befallen an dir gefunden durch den Mut, den du dem Elend zeigst.

Berlin ist eine der lebensmüdigsten Städte, vielleicht die lebensmüdigste, das Elend hat selten Dammertöne, und es fehlt nicht an Mutterwitz. Wer aber da glaubt, daß wir alle inneren Ressourcen erschöpft haben, irrt sich. Man betrachte einen (uns abgebräut erscheinenden) Berliner armen Teufel im Kreise von anglo-amerikanischen Tramps, und er wird sich wie ein naiver Bursche ausnehmen. So viel grimmiger, zynischer, schlauer, beweglicher, hartgeschmiedeter, aus Not erfindlicher ist immerhin noch diese Welt, der wir nachstreben. Heinrich Hemmer.

Mr. Smith und Söhne

Besuch auf einer amerikanischen Farm

Als Schmidt sen. seine württembergische Heimat mit den Kornfeldern Amerikas verließ, war er 16 Jahre. Ein Freund aus dem Dorfe hatte ihn mitgenommen und ihm eine Stelle bei einem englischen Farmer besorgt.

„Das waren noch andere Zeiten“, sagt der Alte und legt die Gabel von der rechten Schulter auf die linke. Ringsum dehnen sich seine eigenen Acker. „Ich konnte kein Wort englisch und der Farmer kein Wort deutsch sprechen. Wenn das große Meer nicht gewesen wäre, ich wäre sicher wieder nach Hause gelaufen — so großes Heimweh hatte ich.“

Mit den Jahren gewöhnt man sich an alles. Als ich etwas die Landessprache beherrschte, wurde ich sicherer. Ich schaute mich nach anderer Arbeit um und kam in die Stadt. Dort sprach man damals fast nur deutsch. Aber die Landarbeit war mir lieber. Was ich erpart hatte, reichte, um mir einige Acker zu kaufen. Heute arbeiten meine Söhne auf ihrem eigenen Boden.“

Die Farm ist nicht so groß, wie man sie häufig im Westen findet. Mr. Schmidt treibt hauptsächlich Milchwirtschaft und liefert nach der etwa 30 Kilometer entfernten Stadt.

Heute ist Schmidt sen. 82 und hilft bei seinen Söhnen. Seine Frau ist auch in Deutschland geboren. Ihr Deutsch hat sie vergessen. Und die Söhne wissen nur noch aus der frühen Kindheit, daß manchmal von deutschen Verwandten deutsche Briefe kamen. Da sie niemand beantworten konnte, brach die Verbindung ab. Schmidt ist für sie alle heute ein unaussprechlicher Name. Im Kriege, als jede deutsche Erkennungsmarke gefährlich war, wechselte man darum das Firmenschild und nannte sich Smith.

Smith jun. kommt gerade mit seinem Erntewagen vorbei. Vor ihm sitzt ein kleines Mädel Berla, die uns vergnügt zuzächelt.

Die Luzerne steht in Heuhaufen getrocknet auf dem Felde. Der Ertrag ist reichlich als Wiesenheu. Man kann dreimal im Jahre ernten.

Heuladen ist eine Kunst. Die hochgetürmten Fuder sollen fest und sicher gepackt sein, der Wagen darf nicht schwanken — er muß über unebenen Boden und über tiefe Furchen. Was nicht festliegt, stürzt. Fällt ein Fuder Heu um, so bedeutet das nicht nur doppelte Arbeit, in viel stärkerer Maße ist die Blomage gefährlich. Es gilt soviel wie ein Examenuruf. Smith jun. packt selbst.

Zuschauer gibt es auf einer Farm nicht. Geladene Gäste haben das Vergnügen, „mit von der Tour zu sein“. Also in die Hände gesippt und zugegriffen.

Der Farmerbursche auf der anderen Seite des Wagens laßt mit seiner Gabel den ganzen Heuhaufen und reicht ihn dem Vater. Der Versuch, es ihm gleich zu tun, zeigt, daß auch in dieser Arbeit kein Meister vom Himmel fällt, besonders nicht, wenn dieser Himmel Berlin heißt. Teute und herrliche — zweimal wird jeder Heuhaufen angefaßt, und die Arbeit wird bewältigt.

Der Wagen ist hochgetürmt. Naß klebt das Hemd am Körper und das Gesicht tropft. Abgebrochene Halme sind am Raden heruntergerutscht und peinigen die empfindliche Haut. Die Hände sind dick angelaufen und schmerzen — abends werden sich Blasen zeigen. Ich sehe melancholisch auf die geröteten Finger. Der alte Farmer lacht und zeigt seine jurdigen, harten Arbeitshände. Die können glühendes Eisen lassen ohne zu schmerzen.

„Das sind die Hände von Arbeitsteufel“, meint er. „Die müssen schaffen, aber den Verdienst haben andre Leute, die von der Börse in Chicago oder New York. Die handeln schon mit unseren Korn, das noch als kleines Pflänzchen auf den Feldern steht und verdiente jetzt schon dran.“

Der Alte hat recht. Ehe die Ernte wirklich zum Verkauf kommt, ist sie bereits durch drei oder dreißig Hände gegangen, hat eine bunte Geschichte von Zahlen hinter sich, die an den großen Getreidebörsen mit Kreide an schwarze Tafeln gemalt werden.

Das Korn — so heißt hier der Mais — der Weizen, der Hafer, alle Getreidesorten werden mit imaginären Größen versehen. Man bietet die kommende Ernte schon bei der Ausjaas aus. Die Wetterberichte bringen Bewegung in die Zahlen — gute Ernteaussichten sind Inflationsercheinungen für die Preise, schlechte bedeuten Deflation. So muß sich der arme reiche Mann, der in Getreide handelt und niemals die Hubertausende von Zentnern gesehen hat, die er erwirbt und verkauft, das ganze Jahr schwer in Spekulationsjahren quälen, während der gute

Farmer nur in einigen Erntewochen seinen Schweiß vergießt. Dafür trägt der Spekulant auch 90 Proz. des Gewinnes davon, in das übrige teilen sich die anderen Beteiligten einschließlich des Farmers.

Man hat eine geschickte Vorrichtung hier, die Bogen abzuladen. Zwischen die Ladung hat Mr. Smith jun. in drei Schichten Stricke gelegt. Jetzt fohlt ein Haken, der am Scheunenfirst angebracht ist, die obersten Stricke an beiden Enden; durch Flaschenzug wird die Ladung hoch und ins Scheunennere (Bansen) gezogen. Mit drei, nur Minuten dauernden Zügen dieser Strickmaschinen ist der ganze Wagen leer und kann von neuem beladen werden.

Aber Mrs. Smith ruft zum „dinner“. Es ist reichlich — schon zu Ehren des Gastes — außerordentlich schmackhaft und vielseitig. Mrs. Smith hilft im Felde nicht mehr. Feldarbeit ist im allgemeinen hier nicht Frauenarbeit. Die kleine Berla aber war in ihren Ferien in der Stadt in einer Gymnastikschule, hat dort ein Spigenfeldchen getriebe — gegen anständige Bezahlung natürlich —, hat gelernt die Finger spreizen und auf Zehen trippeln und zeigt dem Gaste ihre Künste. Das Kind ist naiv und gesund genug, ihre Tünze weniger recht als schlecht zu machen und sich über das konfuse Zeug von Körpergeziertei recht zu freuen.

Der zehnjährige Sohn des Farmers lebt in einem Ferienheim (Camp) während der acht Wochen, wo er nicht zur Schule geht. Er schreibt Postkarten mit der Kenntnis der englischen Orthographie und Grammatik wie sie gleichaltrige deutsche Jungen von ihrer Muttersprache hoben — nur daß hier die Eltern nicht über die Schule und den Lehrer schimpfen. Mit 14 Jahren wird der Sohn des Smith jun. sein „car“ (Auto) zur Hochschule selbst lenken, mit 18 wird er die Hochschule absolviert haben und per „car“ einen Trip durch Amerika machen — sicher findet er einen Freund dazu — nachher wird er heiraten, die Farm übernehmen und — wenn bis dahin nicht alles ganz, ganz anders ist — dem Besuch aus Deutschland als alter Mann die gefurchten Hände zeigen: „Das sind die Hände von Arbeitsleuten.“ Fritz.

Die streitbare Germania

Ein wahres Geschichtchen

Man schreibt uns:

In einer öffentlichen Wählerversammlung der SPD. in L. hielt ich das Referat. Die anwesenden Gegner wagten sich nur mit schüchternen Zwischenrufen hervor. Aber eine Frau, die vorn in der zweiten Reihe auf einem Eckplatz saß, kreischte von Zeit zu Zeit mit recht drastischen Bemerkungen in den Vortrag hinein. Ich wartete auf die Gelegenheit, die deutschnationale Dame mundtot zu machen. Die Frau war die typische Bestioli der Germania, wie sie vor dem Kriege gern von Patriotpatrioten gesehen wurde. Groß, blond, starkbusig. Der in heftiger Erregung wogende Busen der Versammlungs-Germania war geziert durch ein tolles schwarzweißrotes Schleichen. Heil dir im Siegertranz.

Ich gab in meiner Rede Ergebnisse aus dem Kriege. Die Schilderung eines Offiziersliebesmahles im Gegensatz zu der mangelhaften Verpflegung der Mannschaften ging der wohlgenährten Germania besonders auf die Nerven. Sie erhob sich in ihrer vollen, imposanten Größe von ihrem Stuhl und keifte mich zu:

„Das ist erlogen! Ich war auch im Felde!“

Lächelnd und lebenswürdig entgegnete ich ihr:

„Gewiß, liebe Frau, ich glaube Ihnen, daß Sie im Felde waren. Ihrem Format nach waren Sie in der Felddäckerei!“

Schallendes Gelächter im Saal, das die streitbare Germania noch mehr aufbrachte. Sie schrie:

„Rein, nein! Ich war drei Jahre auf dem Kriegsschauplatz, ich habe im Kampf gestanden!“

„Auch das glaube ich Ihnen, liebe Frau. Nur verwechselt Sie den Kriegsschauplatz an der Front mit dem Krieg, den Sie in Ihrer Ehe führen. Drei Jahre häuslicher Kampf — ich bedaure Ihren armen Mann!“

Da war sie tot, erledigt. Das Gelächter und der Beifall der Arbeiterschaft begruben sie. Wutschnaubend und pöbelnd rauschte sie aus dem Saal.

Ein Arbeiter rief ihr nach: „Jetzt beginnt sie daheim mit dem Revanchekrieg!“

Peter Riss

Stachelband

Anno 17

Copyright 1930 by Pöckelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(11. Fortsetzung.)

Riß geht in die marschierende Kolonne hinein. Sechs Mann und vier Gewehre — darauf eine hilflose, traurige Last — — — wir schließen den Zug. Langer liegt quer und hat meine Hand gefaßt: „Bald bin ich zu Haus, Kamerad“, flüstert er. Er sieht mich dauernd an und lächelt glücklich — — — Langer lächelt — — — den Helm mit den Händen auf der Brust umfalten — — — Der Regen wäscht die Blutsiede auf seinem Mund über das schmale, spitze Kinn... aber er lächelt... er lächelt immerzu... Wir haben nicht schwer zu tragen... Langer wiegt fünfundschrzig Pfund...

Am Bahnhof werden die Gewehre zusammengepackt. Die Kompanie liegt außerhalb der Gewehrpyramiden, viele liegen zusammengerollt und schlafen, kaum daß sie sich hingelegt haben. Sie haben Taschentücher über die bestaubten, verschwitzten Gesichter gelegt zum Schutz gegen die stehende Sonne und die Fliegen. Einige aber besprechen das Ereignis.

Riß liegt allein. Er hat den Kopf gegen die Bahnhofsmauer gelehnt und blickt in den Himmel mit den abziehenden Wolken. Auf den angezogenen Knien liegt der Helm, seinen Tornister hat er hinter den Rücken gepackt. Es ist, als wolle dieser tapfere Mensch nicht mehr unter uns, niemand wagt ihn anzusprechen; nur Güttler, der neben ihm sitzt, macht einen schwachen Versuch. Ich kann nicht hören, was er sagt; denn ich stehe abseits bei Langer, den wir hingelegt haben und der mit zitternden Fingern an seinem Rock herumtastet.

Güttler redet eifriger auf Riß ein und versucht, ihm ins Gesicht zu blicken. Aber Riß antwortet nicht, unentwegt schaut er nach oben, als wolle er nichts mehr von dieser Welt sehen. Nur manchmal zuckt es um seinen Mund.

Der Schinder ist mit dem Sergeanten in den Bahnhof gegangen —, eilig — und mit unsicherem Blick vorher noch einmal die Reihen überblickend.

Güttler hat seine Versuche aufgegeben; er kommt zu mir, auch Jan Diedmann, sein Nebenmann in unserer Gruppe.

„Der geht vor die Hunde“, sagt Jan mit einem Kopfnicken zu Riß hin.

„Der auch nicht“, meint Güttler, „sonst wär' er doch schon längst abgeführt.“

Adamezjt gefällt sich zu uns:

„Wenn er nur nicht von uns weg muß. Vielleicht sogar auf Festung. Det wär' ja jammerfchade, so einen Kameraden kriegen wir nich wieder...“ Er trippelt unruhig hin und her und sucht irgend etwas in seinen Taschen.

„Ausgeschossen“, spinnt Güttler weiter und macht energische Bewegungen mit dem Kopf. „Die brauchen doch jeden Mann draußen. Da woll'n sie doch 'ne neue große Offensive machen. Res, nee —, Karl kommt genau so 'raus wie wir alle, sollt mal seh'n.“

Adamezjt hat gefunden, was er suchte: es ist ein kleines Geduldsspiel — ein gemaltes Kästchen, das mit vier winzigen, weißen, runden Kugeln spielt, die, wenn man es geschickt anstellt, jedes in eine kleine Vertiefung geleitet werden können.

Er bückt sich mit einem lächelnd-erwartenden Kindergezicht zu Langer nieder, der schweigend, mit hohlen Augen daliegt. Er hat Rißs rotes Taschentuch in der Hand und wischt sich den kalten Schweiß mit matten Bewegungen aus dem Gesicht.

„Ra — Heini —, nu man Kopp hoch“, — Adamezjt versucht in einen überzenden Ton zu fallen, nimmt das Taschentuch und reibt behutsam mit seiner kleinen Hand Langers Gesicht und die freiliegende, schmale, gelblich schimmernde Brust... leise... vorsichtig... als fürchte er, ihm weh zu tun. „Jel hab' dir doch immer gesagt, Heini, sollt dir krank melden. Aber — na — nu hast es ja bald geschafft... nu wirste sicher g. v., Heini; denn kommste bald zu Ruttan...“

Er spricht mit ihm wie mit einem kleinen Bruder, der kleine, gute Kerl, dessen Mutter heute morgen noch in unserer Mitte saß...

„Und im Bazarrett kriegste erste Form, Kamerad“, fährt er überzeugend fort, und nun malt er ihm märchenhafte Möglichkeiten hin: „Diee Rudeln im Riß und im Weißrot un so... denn wirste aber rund un mollig un denn schreibste uns mal, was Heini? — Det wird aber sein —“, er spricht hastig, als wolle er noch schnell alles sagen, ehe der blaße, verhungerte Kamerad von uns geht, „un denn denkste jarnich mehr an all den Riß und nich mehr an den da“ —, er nickte nach dem Bahnhofsingang hin und sein Gesicht wird plötzlich hart und alt. Dann fährt er wieder fort, liebevoll, während er das eingefallene Gesicht Langers mit den Händen streift: „Und denn kommste in ein schneeweißes Bett, Kam'rad —, Menschenkind — stell dir det vor — und id bejud die mal und bring dir wat Feines mit. Keine Ruttan hat noch Injemachtes von Fallobst... det hab id vor'les Jahr hier lang in die Röhre jeklaut... und 'n Pott Marmelade hat Ruttan ooch noch. Enmal komm ich bestimmt noch zu dir, eh' wir rauskommen...“

Es ist, als wenn Langer tatsächlich seinen Worten folgt. Er blickt ihn einige Sekunden mit klaren Augen an, greift nach Adamezjts Hand und nicht schwach mit dem Kopf. — Adamezjt ist noch nicht zu Ende:

„Und wenn et dir jut leht, Heini, denn dent ooch mal an Riß; det wollt' dir mit tragen helfen und der Schinder wollt' et nich, und denn hat Karle gesagt: „Res —“, hat er gesagt, als der Steuers ihn ablösen sollt — denn er wollt ja bei dir bleiben und is die nich von der Seite jewischen. Und er wär' keen Hund — hat er ihm jeklagt. Immer jib ihm Saures... hab id nur jedacht. — Res — Heini — det härtste jehn soll'n —, der is nich weich jeworden, der Karle. Ra — und denn hoste ja Petern jerufen, und denn is Karle schließlich doch wegjefahren... aber wie et den Schinder anjesehn

hat — — id hab' nur immer jedacht... nu hatt er ihm eens in die Zähne... tief... un nu list er da, der Karle...“

Langer nickt müde mit dem Kopfe und lächelt wieder. Aber er liegt, als sei er schon weit fort von uns. Er schließt die Augen. Der Kleine ist einen Augenblick hilflos und beschloß unschlüssig das kleine Spielzeug. Aber er versucht es noch einmal:

„Heini“, er fährt ihm wieder leicht über die Wangen, „wenn du im Bazarrett Langeweile hast — hier — schau mal — det nimmste mit... det schent' id dir... det machste so...“

Und auf dem nassen Pflaster kniet er, der siebzehnjährige Knabe in der Uniform des Krieges... ein Kind in diesem Augenblick... und dreht und wendet das kleine Spielzeug...

Die beiden Schinder sind noch nicht zurück. Vermutungen werden laut: „Adolf telephoniert sicher vom Bahnhof aus und läßt eine Abteilung kommen, die Riß abfährt“, orakelt Bumann.

„Hab det mal jesehn“, meint Boffin, der Dreher aus Brandenburg, ein etwas trummer, kleiner, schwarzer Kerl mit Tollkirschenaugen, „wie so enen armen Menschen aus die Wohnung bei uns zu Hause jeholt ham —, der war aus Flandern auf Urlaub bei Mutter, und die letzte Tage hat er keen Wort mehr jefagt —, hat immer die Dojen so ufferrissen, als wenn er wat Schredliches jesehn hat, un denn hat er manchmal so vor sich hin jemurmelt. Un denn hat er schließlich jefagt, er jünge nich wieder raus —, det wär zu furchtbar da draußen —, denn is er jetürmt, eene Woche lang schon über'n Urlaub weg —, un schließlich is er wieder zu Haus bei seiner Mutter anjekommen —, die arme Frau hat nich jenucht machen, und hat'n verjuckt. Aber der dicke Hauswirt, son rektamierter Hund, wist ihr woll, wo et so ne ganze Menge von jibt —, also der hat'n verraten. Ra wat nu —, da ham se ihm eines Tages jeholt. Hier Ramm mit Bajonett un an der Spitze son Fagle, son Sommerleutnant —, er blickte auf den Einjährigen, der in unjerer Nähe herumstreift und jedes Wort aufschnappt. Und Boffin erzält weiter, gedämpft:

„Son Scheißkerl von Sommerleutnant also, mit'm hohen Kragen und Extrakluft —, det ham die seinen Pinkels ja alle —, Plempe hat er in der Hand jehobt un ne wichtige Wfrage auffjucht —, Pulver haile der Hammel noch nich jerachen, der Affenarsch“, er redet sich wieder in lauter Wut hinein, „die ham ihn also jeholt... wat hat die alle Ruttan jehult —, jefürchten hat die arme Frau, det wär uns alle die Ohren zuehalten ham... denn er war ihr Lehter... eenen, den Weg... den hatten sie schon jünjzahn an die Lorettohöhe injehubdelt... da schreit der Ladaffe die alle Frau noch an, „halten Sie den Mund... Ihr Sohn ist ein Vaterlandsverräter...“

WAS DER TAG BRINGT.

Neue Urmenschentunde in China

Der bekannte englische Forscher Elliot Smith ist soeben nach China abgereist, um die sensationalen Urmenschentunde aus der Umgebung von Peking nachzuprüfen. Schon Ende des vorigen Jahres wurde die Entdeckung eines menschlichen Schädels bekannt, der aus sehr früher urzeitlicher Epoche stammte. Da bei diesem Fund keine urzeitlichen Werkzeuge lagen, war die Bestimmung lediglich aus der geologischen Lagerung sehr erschwert. Doch glaubt man aus den begleitenden Tierfunden schließen zu dürfen, daß der wichtige Schädel dem unteren Quartär (dem Anfang der ersten Eiszeitperiode) zugehören könnte. Es fanden sich jetzt auch menschliche Zähne, die zu weiteren Schädeln gehören müssen. Für die Ausbreitung der ältesten Menschheit ist es von größter Bedeutung, daß man aus der Gegend von Peking und vom Südsich der Wüste Gobi neue Funde kennt. Sie wiederholen sich nicht nur im östlichen Europa, sondern auch in Deutschland und im Südwesten unseres Kontinents. Die neuen urzeitlichen Menschentunde bei Peking sind jedenfalls von großer Bedeutung für die Klärung der eigentlichen Menschformen und ihrer Kultur. H.

Seekranke Fische

Ein New-Yorker Zoologe, dessen Spezialität die Beobachtung von Fischen ist, hat festgestellt, daß Fische ebenso seekrank werden können wie Menschen. Fische, die auf Dampfern in Wasserlants befördert werden, können ihr Gleichgewicht nicht halten, und das sensorische Nervensystem wird durch die Differenz zwischen den Schiffschwerkantungen und den Schwankungen des Tankwassers genau ebenso beeinflusst, wie es bei seekranken Menschen der Fall ist. Der Zoologe hat daher angeordnet, daß seine künftigen Fischtransporte vor Reisebeginn zwei Tage lang kein Futter bekommen.

Hahnenwettstreit durch Radio

Die Internationale Radio-Korrespondenz bringt eine Notiz, die, wenn sie auch in allen ihren Teilen nicht wahr sein sollte, sehr gut erfunden ist. Bekanntlich verbreitet der holländische Kurzwellensender der Firma Philips ein ausgiebiges Programm von der Heimat nach den Kolonien. Eines Tages ist der Anker im Senderaum in Holland morgens gegen 4 Uhr, nach Beendigung seines Sende-programms, auf den Gedanken gekommen, das angestellte Mikrophon vor des Fensters hinauszustellen, um alle die Geräusche aufzufangen, die sich beim Tageserwachen in der Umgebung darbieten. Man hörte da mit Unterbrechungen das Krähen eines Hahnes, das Gackern von Hühnern, Vogelstimmen, das Pfeifen der ersten am Senderaum vorbeifahrenden Züge. Diese Zugabe zum Programm fand so begeisterte Zustimmung, daß sich die Sendestelle entschloß, jeden Freitag und Sonnabendmorgen eine Übertragung dieser „Hühnerstall“-Sinfonie vorzunehmen. Einige Hörer aus den holländischen Kolonien sandten sogar poetische Briefe, so waren sie von diesen heimatischen Naturlauten gerührt. Ein Hörer schrieb aus Australien, er habe am Nachmittag das Krähen eines Hahnes gehört und habe zuerst geglaubt, seine eigenen Hühner würden gestöhnt und schrien

ein vaterlandstoser Gefelle! Der ist keinen Schuß Pulver wert, verstant!“ So schreit er die Frau an... un denn wird die ohnmächtig. Denn ham je den armen Kerl in die Mitte jenommen... un der Ladaffe hat'n noch eenen mit die Faust in Rücken jeseben, det der Otto unjefallen is... na, und wir Jungs, is war jerade siebzehn jeworn... wir denn hinterher un ham jespiffen und jebraut: „Nieber mit das Militär!“... un denn hat der mit die Plempe nach uns jebauen... det war um sechse abends... id hatte jerade Feierabend... und am anderen Morjen is der Otto dot... uffjebaumelt in der Zelle mit'm zerrissenen Hemd... denn die Hosensträger hatten se ihm abjenuommen...“

„Ja, der Otto“, jchließt er und spricht plötzlich in Gedanken verunken wieder leiser, „n seiner Kerl —, der hatte schon soviel mitgemacht, war bei Verdun un in Flandern un an der Somme... aber det war alles noch nich jenuig... deshalb war er doch'n vaterlandstoser Gefelle.“ Er wendet sich um und will gehen.

„Die einzige Möglichkeit für einen Deserteur, in Ehren abzugehen“... verächtlich spuckt der Einjährige aus und blickt uns herausfordernd an. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Felix Scherret: Der Dollar steigt!

Der Autor gibt mit diesem Werk einen Querschnitt durch die Inflationszeit in Romanform. Kein Inflationsroman großen Stils, aber als Querschnitt einigermaßen gelungen! In diesem Sinne verdient das Buch populär zu werden. Es verjett uns nach Danzig in das Jahr 1923, in die Blütezeit der Börsenspekulanten und in das trassete Glied der Arbeiterklasse, die schließlich in Danzig dieser unhaltbaren Periode ein Ende macht, indem sie durch Generallstreiks die Stabilisierung der Währung herbeiführt.

Scherret demonstriert in diesem Roman die Tatsache, daß ökonomische Verhältnisse den Menschen beeinflussen, bestimmen. Allgemein gesehen, kommt er zu der Gleichung: ungesunde Wirtschaftsverhältnisse führen den moralischen Untergang der menschlichen Gesellschaft herbei. Wir lernen eine Reihe von „Bankiers und Kaufleuten“ übersehter Sorte kennen. Früher waren sie „ehrbare Geldhändler“, die Inflation hat aus ihnen Börsenspieler gemacht. Sie glauben in einem paradiesischen Zeitalter zu leben, und sind blind gegenüber der Wirtschaftskrise und dem Elend derjenigen, die vom Segen des Gottes Dollar ausgeschlossen sind. Mit jedem Tag lächelt dieser Gott holdseliger, aber auch mit jedem Tag greift die Demoralisierung unter den Menschen immer mehr un sich wie eine nicht aufzuhaltende Seuche. Es gibt keine Kulturmerkmale mehr, keine Gesellschaftsmoral, keine anderen Bindungen von Mensch zu Mensch als geschäftliche. Als Menschen haben sie das innere Gleichgewicht verloren, sie sind im Grunde entwürzelt, sie werden sich dessen bloß nicht bewußt. Als der Kaufmann Luz merkt, daß er sich selbst verloren hat, begeht er Selbstmord. „Wohin gehören wir?“ fragt sich Doktor Alfred Arp, eine der wenigen sympathischen Figuren; er ist der einzige, der sich, seine Klasse und die ganze Zeit kritisch betrachtet und voraussieht, daß „nur das Proletariat, wenn es sich auf seine Macht bekänne, diesen Unjag abstellen könnte.“

Und das Proletariat befindet sich auf seine Macht und auf seine Sendung, diesen Zustand abzustellen. Energisch greift es durch Streiks und Demonstrationen ein und erzwingt die stabilisierte Währung und die Einführung des Danziger Gulden.

Scherret hätte noch mehr auf das Leben der Arbeiter eingehen sollen. Eigentlich führt er uns nur die Atmosphäre der Börsenmenschen vor.

Marga Quade.

*) Verlag „Der Bücherkreis“.

deshalb so laut. Erst später habe er gemerkt, daß das Gackern aus dem Lautsprecher kam. Ein anderer Hörer von den Bahama-Inseln teilte mit, sein eigener Hahn sei durch das Krähen des holländischen Hahnes wach geworden und habe hierauf geantwortet. „Wir wollen dieses Hahn nicht schlachten“, schrie der Hörer, „sondern ihn gut pflegen, bis er eines natürlichen Todes stirbt. Er ist der erste Hahn gewesen, der versucht hat, eine interkontinentale Kreuzverbindung zustande zu bringen.“ — Die anderen Hähne der Welt werden vor Reid krähen, daß ihnen der holländische Refkamehahn den Rang abgelassen hat.

Schallplattenleihbibliothek

Der Musikbücherei der Stadt Köln ist eine Schallplattenabteilung angegliedert, die Schallplatten an Musikstudierende, Musiklehrer und Vereinsleiter gegen eine Gebühr von 20 Pfennig pro Platte für einen Zeitraum von 4 Tagen verleiht. Auf Wunsch werden die Schallplatten für solche, die keinen eigenen Apparat besitzen, zu einer vorher vereinbarten Zeit in der Bücherei kostenlos vorgeführt.

Sommerzeit im Mittelalter?

Zwei Sonnenuhren, die in letzter Zeit an verschiedenen Stellen Irlands aufgefunden wurden und deren Alter auf mindestens 800 Jahre geschätzt wird, beweisen nach Ansicht des Dekans der St. Patrick's Kathedrale in Dublin, der darüber eine Untersuchung geschrieben hat, daß die alten Kelten eine Art von Sommerzeit hatten. Die Stundenlänge war je nach der Jahreszeit beweglich, so daß die Tagesstunde zwischen etwa 80 Minuten im Sommer und 40 Minuten im Winter schwankte. Der Gelehrte glaubt, daß diese Art elastische Tageseinteilung schon aus dem 6. Jahrhundert stammt.

Wo bleibt das Geld?

Umanatlich versammeln sich in Berlin in der Jägerstraße in einem kleinen Raum der Reichsbank mehrere Herren, die sich mit Begeisterung einer köstlichen Tätigkeit hingeben, und zwar pernickten sie ganze Pakete von Reichsbanknoten aller Kategorien. Es handelt sich dabei um aus dem Verkehr gezogene Noten, die zu Pappe verarbeitet werden. An Stelle des früheren Verfahrens, diese Noten durch Verbrennen oder Säuren zu vernichten, wählt man jetzt diese wirtschaftlichere Methode. Bevor es in den Kochkessel kommt, werden die Noten mehrere Male durchschleudert und die Nummer notiert. Interessenten für diese Papiermassen sind die Packpapierfabriken, die daraus Popparations herstellen. So kann es sein, daß man manchmal einen Karton in die Hand bekommt, dessen Rohstoffe alte Taschendarmstüchlein sind.

Rätselhafte Zahl

Die Zahl 12345679 ergibt, mit jeder beliebigen neunfachen Grundziffer multipliziert, jedesmal eine Zahl, die nur aus den betreffenden Grundziffern zusammengesetzt ist. Ist z. B. die angenommene Grundziffer 3, also neunfach 27, so ergibt 12345679 × 27 = 333333333. Mit jeder anderen Grundziffer verhält es sich genau so.

~ Sport und Spiel ~

Die Lehrer im Arbeitersport

Ersehnter Zusammenschluß ist die „Freie Lehrer-Sport-Vereinigung“

In Berlin hat sich eine „Freie Lehrer-Sport-Vereinigung“ gebildet, die dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen ist und alle sozialistischen und freiheitlich gesinnten Lehrer und Lehrerinnen zusammenfassen will.

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß der Arbeitersport einen sehr wichtigen Kulturfaktor in der sozialistischen Bewegung darstellt und deshalb jeder Arbeitnehmer, sei er Arbeiter, Angestellter oder Beamter, in den Arbeiter-Turn- und Sportbund einfließen sollte. Zwar wissen die bürgerlichen Verbände sehr sehr ihre Neutralität als Werbemittel zu benutzen. Wie steht's aber damit?

Bekanntlich war der Bruch der Deutschen Turnerschaft mit dem Reichsausschuß für Leibesübungen politisch begründet. Beim schwarzweißen Deutschen Turnerbund, der nur Personen „arischen Geblüts“ in seine Reihen aufnimmt, dürfte die politische Einstellung ebenfalls erwiesen sein. Die Deutsche Jugendkraft als katholische und der Eichenkranz als evangelische Organisation für Leibesübungen sind eindeutig weltanschaulich orientiert. Selbst der Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Dr. Diehm, gesteht, „daß die Verquickung der Leibesübungen mit ethischen Forderungen... innerlich verbunden ist“. Die ethische Forderung der Arbeitersportler ist der Sozialismus, der deshalb mit unserer sporterzieherischen Arbeit unzerrennlich verbunden ist. Aus obigen Erwägungen heraus hat auch die sozialistische Lehrerschaft diese Fragen neuerdings lebhaft erörtert und nunmehr den Ruf zur Sammlung ergehen lassen. Es ist eine Sportgemeinschaft geschaffen worden, die in unserem Sinne die Pflege der Leibesübungen und die Förderung der Leibeserziehung betreiben will. Übungsmöglichkeiten bestehen für folgende Gebiete: Leichtathletik, Turnen,

Gymnastik, Spiel (Fußball, Handball, Faustball, Tennis), Schwimmen, Rudern, Wintersport, Volkstanz und Wandern. In Arbeitsgemeinschaften werden methodische Erfahrungen ausgetauscht und Probleme der neuzeitlichen Leibesübungen behandelt. Die Abstellung arbeitet in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und ist dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen.

Die Form des eigenen Vereins für die Lehrerschaft ist mit ausdrücklicher Genehmigung des Bundes gewählt worden aus Rücksichten der unterrichtlichen und erzieherischen Betätigung in den Leibesübungen und hat mit Standesabschließung nicht das geringste gemeinsam. Die Gründer sind auch außerhalb dieses Vereins im Arbeitersport tätig.

Regelmäßige Übungsstagen finden Dienstags um 18 Uhr in der oberen Turnhalle, Büttcher Straße 4 (Röhre U-Bahnhof Seestraße), und am gleichen Tage um 16 Uhr in der Turnhalle Danziger Straße 23, statt.

Und nun: Heraus aus den bürgerlichen Vereinen! Heraus aber auch aus den im bürgerlichen Fahrwasser segelnden Lehrersportvereinigungen! Hinein in die Freie Lehrer-Sport-Vereinigung Berlin. Auch diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, die nicht regelmäßig zu den Übungsstagen erscheinen können, werden gebeten, durch ihre Mitgliedschaft und Mitarbeit die Idee des Arbeitersports zu fördern und in dem neuen Verein eine Gemeinschaft aufzubauen zu helfen, die in Wort, Schrift und organisatorischer Arbeit auf dem Gebiete der Leibesübungen und Jugendbewegung für die Ziele des Arbeitersports wirkt. Auskunft erteilt H. Holz, A. 65, Sansibarstraße 41.

ARBEITER FUSSBALL

Osten gegen Westen

Zum zweiten Mal treffen die beiden repräsentativen Mannschaften der Bezirke Osten und Westen gegeneinander. Wiederum findet das Spiel auf dem städtischen Sportplatz in der Kynaststraße am Bahnhof Stralauer-Nummernburg statt. Als sich Ende Juni beide Mannschaften gegenüberstanden, gelang es Osten einen knappen 4:3-Sieg herauszuholen. Die Frage, ob es diesmal Westen gelingen wird, erfolgreicher abzuschneiden, ist noch völlig offen.

Zu dem Spiel sind folgende Mannschaften aufgestellt:

1. Bezirk (Westen)

Blanke (Kathmann)	Schulte (Kowames)	Lothe (Buloh)
Hinge (Spanbau)	Schlerer (Buloh)	Olshewski (Spanbau)
Kleiber (Lichtenberg I)	Waldauer (Lichtenberg I)	Langwagen (Oberpre)
Barber (Lichtenberg I)	Jacobi (Eich-Röpend)	Speckermann (Lichtenberg I)
Krause (Oberpre)	Schmidt (Wärner)	

2. Bezirk (Osten)

Reichhelm (Kathmann)	Boad (Votscham)	König (Lichtenberg II)
Agon (Kathmann)	Weger (Winerod)	Refer (Eich-Röpend)

Das Spiel, dem ein Jugendtreffen der beiden Bezirke vorangeht, beginnt um 17 Uhr. Am Sonntagvormittag treffen sich auf dem städtischen Sportplatz Rückstraße in Lichtenberg TSVB, Banow und Lichtenberg I um 11 Uhr.

Die Radweltmeisterschaften

Vorläufe für Steher - Straßenmeisterschaft am Sonnabend

Bei sehr großer Hitze wurden am Donnerstag in Brüssel vor 8000 Zuschauern die drei Auscheidungsläufe zur Radweltmeisterschaft der Steher ausgefahren. Von den aussichtsreichen Kandidaten blieb lediglich Linart aus, der seit sechs Jahren ununterbrochen Meisterchaftslandidat war und davon viermal die Weltmeisterschaft gewinnen konnte. Den ersten Lauf gewann Müller vor Grassin, den zweiten der Holländer Schiebaam vor Krewer, und den dritten Paillard vor Lüppl. Diese sechs Fahrer bestreiten am Sonntag den eigentlichen Kampf um die Weltmeisterschaft.

Am morgigen Sonnabend haben die Straßensaher das Wort. Ein kleines Häuflein Berufsfahrer und Amateure, die aber die Elite aus allen in Frage kommenden Ländern darstellen, geht in den schweren Kampf, der sich auf einer 210 Kilometer langen Rundstrecke mit Start und Ziel in Müllich abspielen wird. Bei den Berufsfahrern besteht die deutsche Mannschaft aus Buke, Stöpel und Thierbach, während von deutschen Amateuren Hoffmann, Risch, Rüdiger und Redar antreten werden.

Die erste Weltmeisterschaftsereade gab es am Donnerstag abend auf der Pariser Boulognebahn, wo die Sieger und die in den Vorläufen Unterlegenen der Fliegerweltmeisterschaften wieder zusammentrafen. Bei den Berufsfahrern erhartete Weltmeister Richard seine große Klasse und gewann den Endlauf gegen Faucheur und Moestops. Der Kölner Peter Steffes kam durch zwei Hoffnungsläufe ins Finale der „Unterlegenen“, wo er aber gegen die Italiener Piani und Bergamini den kürzeren zog. Bei den Amateuren konnte sich Weltmeister Gerardin nicht durchsetzen, er wurde im Gesamtergebnis nur Dritter hinter Beaufrand und dem Engländer Cozens.

100-km-Mannschaftsrennen bei Rütt

Nachdem das letzte diesjährige Abendrennen der Rütt-Arena einen so großen Erfolg gezeitigt hat, folgen nunmehr an einigen Sonntagvormittagen internationale Mannschaftsrennen.

Für den kommenden Sonntag, 15½ Uhr, ist ein mit 15 Paaren besetztes 100-Kilometer-Mannschaftsrennen vorgesehen. Den Clou dieses Rennens bietet der nachmalige Start des beispiellosen Italieners Battellini, der mit seinem Partner Dinalo bei seinem ersten Start infolge seiner heroischen Fahrweise für eine begeisterte Begeisterung beim gesamten Sportpublikum erweckte, und durch die von ihm entworfenen Jagden dafür Sorge trug, daß ein auf der Rütt-Arena noch nie gefahrenes Tempo von 45,510 Kilometer in der Stunde erzielt wurde.

Battellini-Dinalo werden auch bei diesem Rennen alles hergeben, um sich am Sonntag den Sieg nicht entgehen zu lassen. Starke Gegenwehr wird ihnen gegenübergestellt, insbesondere Regen-

Stübede und Ehmer-Tieh, die am letzten Rennstage überrochenderweise den Sieg im Dnium für Deutschland entscheiden konnten. Wahrscheinlich wird auch die so schnell populär gewordene Mannschaft Schorn-Damm am Start erscheinen.

Arbeiter-Tennis

Tennis-Rot - Colibus 93 32 : 32 Punkte

Trotz ungünstiger Witterung konnte das fällige Vereinspiel von Tennis-Rot Groß-Berlin gegen die Tennisabteilung Colibus 93 durchgeführt werden. Nur einige Spiele mußten der Dunkelheit wegen abgebrochen werden. Spiele, die bei dem vorliegenden günstigen Spielstand die Entscheidung für die Berliner gebracht hätten. Das Treffen endete mit 32 : 32 Punkten, trotzdem Berlin nicht mit allen seinen Spitzenpielern antrat.

Diese Tatsache ist auf einen Beschluß zurückzuführen, daß nur Spieler in der Vereinsmannschaft aufgestellt werden, die sich auch sonst um die Bewegung kümmern; für Kanonentut ist bei Tennis-Rot kein Platz. Besonders gut schlugen sich die Berliner Frauen, sehr gut führten sich die Nachwuchsspieler von Neukölln und Lichtenberg ein. Gerade sie konnten sich in den meisten Fällen durchsetzen. Fischer lieferte dem Kottbuser Spitzenpieler Lindow einen schönen und harten Dreifachkampf, den Fischer für sich entschieden hätte.

Sportler heraus!

Große Wahlkundgebung der Arbeitersportler am Donnerstag, dem 4. September, 20 Uhr im „Lehrervereinshaus“ (am Alexanderplatz)

Ansprache: KARL LITKE
Vorsitzender d. Sozialdemokratischen Partei, Berlin

Zwei Filme vom Arbeitersport: „Die neue Großmacht“ und der Werbefilm für die Olympiade 1931 in Wien

Arbeitersportler erscheint in Massen!

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Berlin

wenn ihm nicht, wie schon so oft, in kritischen Situationen die Kräfte einen Streich gespielt hätten. Der alte Kampf Pöschel-Kottbus mußte einen Sieg an Hamacher abgeben, leider konnte Hamacher keinen vollen Sieg landen, das Spiel wurde wegen Dunkelheit abgebrochen. Ganz überlegen schlug Schubel-Lichtenberg die Kottbuser Spitzenpielerin Schramm. Der Bundesmeister im Männerdoppel Pöschel-Schwarz-Rottbus mußte sich gegen Fischer-Kohler in einem Dreifach kämpf anstrengen, um sich zu behaupten. Spielstand 12:12, also kein Unterschied in der Spielfärke. Ganz erfreulich war die bundesgenössische Art der Durchführung der Spiele. Die Kottbuser geben sich die größte Mühe, den Berliner Gästen den Aufenthalt recht angenehm zu machen.

Spielergebnisse am 31. August, Frauen-A-Gruppe: Tennis-Rot Lichtenberg gegen Tennis-Rot Wedding, 8 Uhr. Lichtenberg, Tennis-Rot Reföhn gegen Tennis-Rot Prenzlauer Berg, 8 Uhr. Prenzlauer Berg. — Männer-A-Gruppe: Tennis-Rot Lichtenberg I gegen Tennis-Rot Neukölln, 8 Uhr. Neukölln, Tennis-Rot Lichtenberg II gegen Tennis-Rot Prenzlauer Berg, 8 Uhr. Prenzlauer Berg. — Frauen-B-Gruppe: Tennis-Rot Friedrichshain gegen Tennis-Rot Wedding, 14 Uhr. Friedrichshain. Freie Tennis-Spanbau gegen Tennis-Rot Neukölln, 9 Uhr. Neukölln. — Männer-B-Gruppe: Tennis-Rot Friedrichshain gegen TSVB, Neukölln, 14 Uhr. Friedrichshain. Freie Tennis-Spanbau gegen Tennis-Rot Gesundbrunnen, 9 Uhr. Gesundbrunnen.

ADAC.-Sportprogramm 1931

Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club hat in seiner letzten Hauptversammlung das Sportprogramm des Jahres 1931, soweit es die vom Gesamtklub durchgeführten Veranstaltungen betrifft, aufgestellt. Es wird, wie alljährlich, eingeleitet mit der Winterfahrt nach Garmisch-Partenkirchen. Ferner sind vorgesehen: Internationale 144-Stunden-Fahrt für Motorräder auf dem Nürburgring oder eine Ränderfahrt, als Neuerung eine 144-Stunden-Fahrt für Wagen auf dem Nürburgring, die Ostpreußenfahrt, die Dreitagesfahrt der Kraftfahrer, das Eisfrennen, das Freiburger Bergfahrendrennen, das Autoturnier in Emsenmünde und drei Motorradmeisterschaftsläufe, im einzelnen Elstriede, Splitude und Schleit. Zu diesen sportlichen Prüfungen treten zahlreiche gesellschaftliche Veranstaltungen.

Nachwuchsspiele im bürgerlichen Fußballbund

Nicht weniger als 10.000 Zuschauer hatten sich am Donnerstag im Poststadion zu Berlin zu der Generalheerchau des Deutschen Fußballbundes über seine für internationale Kämpfe im Betracht kommenden Spieler eingefunden. Zunächst spielten die erprobten Internationalen gegen den Nachwuchs 45 Minuten lang. Dieser Kampf endete 3:3. Die Nachwuchsspieler begannen ganz groß und lagen nach 10 Minuten mit 3:0 in Führung. Dann kam die größere Routine der Älteren zur Geltung und kam der Ausgleich. Dann spielten ebenfalls 45 Minuten lang zwei gemischte Mannschaften, bei der die R. Hofmann-GS mit 3:0 in Vorteil blieb. Der Dresdener schoß in der 8. Minute ein Tor, wie man es ja kaum gesehen. Das Leder flog wie eine Granate ins Netz. Auch das zweite Tor schoß Hofmann, und das dritte Hofmann. Abschließend ist zu sagen, daß Deutschland wohl über gute Stürmer und zufriedenstellende Rückweihen, aber über wenig gute Verteidiger verfügt.

Um Schmeling's Titel Weltmeisterschaft geregelt

Die New-Yorker Boxkommission hat sich in der Frage der Boxweltmeisterschaft im Schwergewicht ein Nachtwort gesprochen und bestimmt, daß Jack Sharkey und der Argentinier Vittorio Campesio am 25. September in New York mit ihrem 15-Runden-Kampf gleichzeitig die erste Auscheidung zur Weltmeisterschaft bestreiten. Der Sieger wird dann im Februar in Miami mit Young Strickling gepaart, und im Sommer ist dann die Reihe an Max Schmeling, der seinen Weltmeistertitel gegen den Gewinner des Miami-Kampfes zu verteidigen hat. So weit scheint alles geklärt. Es bleibt nur die Frage offen, ob Schmeling bis zum Sommer nächsten Jahres sich auf seinen Lorbeer ausruhen wird oder in der langen Zwischenzeit zu kämpfen beabsichtigt.

Kleiner Sport von überall

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Wedding. Anlässlich der Reichstagswahl veranstaltet der 3. Kreis der Sozialdemokratischen Partei am Sonntag, 31. August, eine Demonstration. Treffpunkt um 15 Uhr auf dem Brunnenplatz. Jeder Verein und jede Abteilung muß mit Bannern, Fahnen und Transparenten vertreten sein.

Der Arbeiter-Sport-Verein Neukölln eröffnet zur nächsten Serie eine Fußballabteilung. Anfragen an Reinhold Hoppe, Neukölln, Dferstr. 11, erbeten, oder jeden Freitag, 20 Uhr, Walter-Rathenau-Schule, Rodingstraße.

Deutsche Segelmeisterschaft. Nach einer Mitteilung des Deutschen Seglerbundes wird die diesjährige Deutsche Segelmeisterschaft Montag, 29. September, auf dem Müggelsee ausgetragen. Die Vorrennen finden am 27. und 28. September statt. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Deutschen Seglerbundes, Berlin-Friedenau, Cecilienstraße 23.

Eröffnung der Tisch-Tennis-Saison im Lunapark. In diesem Jahre wird die Berliner Tisch-Tennis-Saison schon im September eröffnet. Der junge Berliner Tisch-Tennis-Club „Schwarz-Rot 1929“ zieht die erste Veranstaltung um 4. bis 7. September im „Bigen Saal“ des Lunaparkhauptrestaurants auf. Rangkraft Spieler haben ihre Anmeldung bereits abgegeben. Kennungen und Anfragen sind an B. Segall, W. 15, Konstanzer Straße 4 oder Oliva 3542 zu richten. Kennungsfrist Montag, 1. September, 19 Uhr.

Deutsche Turnvereine und Nazis

Für die Verbundenheit von Vereinen der Deutschen Turnerschaft mit den Nationalsozialisten liegen viele Beweise vor. Am 24. August reichte sich ihnen in Gschwitz bei Leipzig ein neuer an. Bei der Turnhallenweihe des dortigen Vereins marschierten die DT-Vereine mit den uniformierten Halentreuzlern gemeinsam in den Straßen auf. Während der Veranstaltung verließen die Halentreuzler den Ordnungsdienst.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Witwen-Klub und Kraftfahrer-Klub „Solidarität“, Ortsgruppe Groß-Berlin. Touren der Kraftfahrer Sonnabend und Sonntag, 30. und 31. August. Die Abteilungen des 1., 2. und 3. Bezirks werden ersucht, an der Einmündung des Sportplatzes in Teltow teilzunehmen. Treffpunkt: 31. August, 15 Uhr, Kottbuser Platz, 1. Bezirk; Jungfernhof, 6 und 17 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 2. Bezirk: 16 Uhr, Rosenauer, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 3. Bezirk: 17 Uhr, 3. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 4. Bezirk: 17 Uhr, 4. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 5. Bezirk: 17 Uhr, 5. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 6. Bezirk: 17 Uhr, 6. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 7. Bezirk: 17 Uhr, 7. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 8. Bezirk: 17 Uhr, 8. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 9. Bezirk: 17 Uhr, 9. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 10. Bezirk: 17 Uhr, 10. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 11. Bezirk: 17 Uhr, 11. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 12. Bezirk: 17 Uhr, 12. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 13. Bezirk: 17 Uhr, 13. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 14. Bezirk: 17 Uhr, 14. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 15. Bezirk: 17 Uhr, 15. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 16. Bezirk: 17 Uhr, 16. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 17. Bezirk: 17 Uhr, 17. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 18. Bezirk: 17 Uhr, 18. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 19. Bezirk: 17 Uhr, 19. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 20. Bezirk: 17 Uhr, 20. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 21. Bezirk: 17 Uhr, 21. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 22. Bezirk: 17 Uhr, 22. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 23. Bezirk: 17 Uhr, 23. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 24. Bezirk: 17 Uhr, 24. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 25. Bezirk: 17 Uhr, 25. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 26. Bezirk: 17 Uhr, 26. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 27. Bezirk: 17 Uhr, 27. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 28. Bezirk: 17 Uhr, 28. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 29. Bezirk: 17 Uhr, 29. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 30. Bezirk: 17 Uhr, 30. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 31. Bezirk: 17 Uhr, 31. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 32. Bezirk: 17 Uhr, 32. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 33. Bezirk: 17 Uhr, 33. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 34. Bezirk: 17 Uhr, 34. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 35. Bezirk: 17 Uhr, 35. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 36. Bezirk: 17 Uhr, 36. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 37. Bezirk: 17 Uhr, 37. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 38. Bezirk: 17 Uhr, 38. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 39. Bezirk: 17 Uhr, 39. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 40. Bezirk: 17 Uhr, 40. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 41. Bezirk: 17 Uhr, 41. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 42. Bezirk: 17 Uhr, 42. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 43. Bezirk: 17 Uhr, 43. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 44. Bezirk: 17 Uhr, 44. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 45. Bezirk: 17 Uhr, 45. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 46. Bezirk: 17 Uhr, 46. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 47. Bezirk: 17 Uhr, 47. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 48. Bezirk: 17 Uhr, 48. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 49. Bezirk: 17 Uhr, 49. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 50. Bezirk: 17 Uhr, 50. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 51. Bezirk: 17 Uhr, 51. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 52. Bezirk: 17 Uhr, 52. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 53. Bezirk: 17 Uhr, 53. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 54. Bezirk: 17 Uhr, 54. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 55. Bezirk: 17 Uhr, 55. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 56. Bezirk: 17 Uhr, 56. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 57. Bezirk: 17 Uhr, 57. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 58. Bezirk: 17 Uhr, 58. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 59. Bezirk: 17 Uhr, 59. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 60. Bezirk: 17 Uhr, 60. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 61. Bezirk: 17 Uhr, 61. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 62. Bezirk: 17 Uhr, 62. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 63. Bezirk: 17 Uhr, 63. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 64. Bezirk: 17 Uhr, 64. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 65. Bezirk: 17 Uhr, 65. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 66. Bezirk: 17 Uhr, 66. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 67. Bezirk: 17 Uhr, 67. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 68. Bezirk: 17 Uhr, 68. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 69. Bezirk: 17 Uhr, 69. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 70. Bezirk: 17 Uhr, 70. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 71. Bezirk: 17 Uhr, 71. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 72. Bezirk: 17 Uhr, 72. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 73. Bezirk: 17 Uhr, 73. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 74. Bezirk: 17 Uhr, 74. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 75. Bezirk: 17 Uhr, 75. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 76. Bezirk: 17 Uhr, 76. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 77. Bezirk: 17 Uhr, 77. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 78. Bezirk: 17 Uhr, 78. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 79. Bezirk: 17 Uhr, 79. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 80. Bezirk: 17 Uhr, 80. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 81. Bezirk: 17 Uhr, 81. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 82. Bezirk: 17 Uhr, 82. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 83. Bezirk: 17 Uhr, 83. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 84. Bezirk: 17 Uhr, 84. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 85. Bezirk: 17 Uhr, 85. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 86. Bezirk: 17 Uhr, 86. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 87. Bezirk: 17 Uhr, 87. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 88. Bezirk: 17 Uhr, 88. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 89. Bezirk: 17 Uhr, 89. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 90. Bezirk: 17 Uhr, 90. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 91. Bezirk: 17 Uhr, 91. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 92. Bezirk: 17 Uhr, 92. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 93. Bezirk: 17 Uhr, 93. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 94. Bezirk: 17 Uhr, 94. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 95. Bezirk: 17 Uhr, 95. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 96. Bezirk: 17 Uhr, 96. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 97. Bezirk: 17 Uhr, 97. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 98. Bezirk: 17 Uhr, 98. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 99. Bezirk: 17 Uhr, 99. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35. — 100. Bezirk: 17 Uhr, 100. Bezirk, 6 Uhr. Start: Bülowstr. 35.

Freitag, 29. August, Berlin.

16.05 Aktuelle Abteilung.
16.30 Dr. Johannes Kahlstrater: Vom Fangen und Studieren der Meerestiere.
16.50 Das neue Buch.
17.00 Konzert.
18.00 Ministerialrat Helene Weber: Staatskrise oder Volkskrise?
18.30 Programm der nächsten Woche.
19.00 Stuttgart: Deutschumfänger in Europa.
20.00 Unterhaltungsmusik.
21.00 „Der blaue Ball“, Drama von Ernst Barlach. Regie: Alfred Braun. Nach den Abendmeldungen bis 6.30: Tanzmusik.

Königsplatzkonzerte.
16.00 Schulrätin Käthe Fugersack: Mischensemble im Zeitalter der Technik.
16.30 Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30 „Das Gewitter“, von Thea von Harbou. (Regitation: Ilse Fischer-Ramin)
18.00 Dr. Lomberg: Ursachen der Landflucht.
18.30 Robert Volz: Pfahlbauer am Bodensee.
20.00 München: Konzert.
20.30 München: Stunde des Bühnenkünstlers.
21.30 München: Strickkonzert.

Ihr Hunde? Lumpen? Strolche?

Schupo schwört — und der Strafbefehl wird erhöht

In diesen kleinen Verhandlungen gibt natürlich kein Bericht; die Justizpressestelle macht nur auf die besseren Details aufmerksam, manchmal kriegt man auch einen guten Tip von einem Rechtsanwalt — aber was kann schon bei einer Verhandlung vor dem Einzelrichter (Amtsgericht Berlin-Mitte) herauskommen, noch dazu, wenn das Delikt „öffentliche Beleidigung“ heißt und es sich nur um einen Einspruch gegen einen polizeilichen Strafbefehl handelt?

Aber es wäre gut, wenn sich eine Verhandlung doch öfter jemand anders als die berusmäßigen Kriminalstudien im Zuhörerraum beimohnte. Diesmal zum Beispiel sieht die Sache so aus:

Der Angeklagte war mit einer anderen Angestellten zusammen auf einem Geschäftsweg für seine Firma — er sollte zur Post, die lag am Königgraben. Als er zur Kaiser-Wilhelm-Straße kam, wurde er Zeuge einer dort nicht seltenen Szene: Es wurde mal wieder jemand zwangsgestellt, und natürlich bildete sich wieder der übliche Auflauf — der um so größer war, als die Beamten auch in der dort üblichen, nicht gerade sanften Weise mit dem betrunkenen Arrestanten umgingen. Die Kontoristin ließ neugierig über den Damm, der Angeklagte, der einige Pakete zu tragen hatte, querte die Straße erst, als er es zur Erreichung seines Zieles absolut notwendig hatte. Dabei geriet er natürlich auch in die Menschenmenge, die den Beamten nachließ. Die Stimmung der Menge war nicht gerade freundlich gegen die Beamten, die Menge drängte kräftig nach und schließlich fiel der Zuruf: „Hau doch die Strolche eens in die Presse, ich doch nich mit!“ — so steht wenigstens der Wortlaut in der Anzeige. Worauf sich die Beamten umdrehten, den heutigen Angeklagten rausgriffen und als Täter bezeichneten, ihn feststellten und ihm so zu einem Strafbefehl über vierzig Mark verurteilten, gegen den er Einspruch erhob. Und das ist die Vorgeschichte der heutigen Verhandlung.

Zuerst mal: Es sind keine Zeugen außer den beiden Beamten erschienen; wie der Angeklagte behauptet,

hat man ihn daran verhindert, den Namen des Mannes festzustellen, neben dem er ging und mit dem er gerade sprach —

das war nämlich auch der Zeuge des Verhafteten. So hängt also alles an der Aussage der beiden Beamten. Die leisten natürlich ihren Eid, — daß der Richter es vergißt, sie darüber zu befragen, daß sie den Eid auch in der weislichen Form leisten können, mag daran liegen, daß er glaubt, sie wären als Polizeibeamte ohnehin mit dieser Bestimmung vertraut — oder nimmt er an, daß es in der Schupo keine Dissidenten gibt? — Jedenfalls, sie schwören. Und nun muß der getreue Chronist etwas einigermaßen Peinliches berichten:

Sie schwören eigentlich ein bißchen ungenau, ein bißchen aneinander vorbei.

Schon daß sich keiner von beiden an den genauen Wortlaut der Beleidigung erinnert, ist peinlich: Der eine sagt, der Angeklagte habe „Ihr Hunde!“, der zweite, er habe „Ihr Lumpen!“ gerufen — mit dem „in die Presse hau“ sind sie einander einig. In der Anzeige steht, der Angeklagte habe „Ihr Strolche“ geschimpft. Der erste Schupo schwört, der Angeklagte habe zwei Schritte hinter ihm und einen Meter rechts, der andere, er habe zwei Meter halblinks hinter ihm gestanden: Was bedeuten würde, daß die beiden Beamten, die zwischen sich einen Arrestanten führ-

ten, drei Meter Abstand von einander gehabt hätten: Eine in Anbetracht der Gegend, in der Befangenheitsverfahren keine Seltenheit sind, immerhin unwahrscheinliche Sache. Es ist auch in solcher Situation einigermaßen schwer, den Außer so sicher herauszufinden, und man würde schon im Interesse des Ansehens der Polizei wünschen, daß die Beamten Wert darauf legten, in solchen Fällen wenigstens noch einen Zivilzeugen, sei es gegen, sei es für den Angeklagten festzustellen. Aber das schenken ihnen hier nicht nötig — denn in einem stimmen ihre Aussagen ja wenigstens überein: Der Angeklagte war das Karnickel — er hat gerufen! So wird der Angeklagte, der, wie der recht junge Rechtsanwalt erklärt, durch das Zeugnis der beiden Beamten hinreichend überführt ist, natürlich verurteilt, und der Richter hält es sogar für notwendig, die im Strafbefehl genannte Summe noch erheblich zu erhöhen: Statt vierzig Mark werden dem Angeklagten, in Anbetracht der Tatsache, daß er in Arbeit steht (als Hausdiener) und seine materielle Lage somit keine schlechte ist, sechzig Mark Strafe oder 12 Tage Gefängnis aufgedrückt. Dazu die Kosten des Verfahrens und die Kosten der Publikation des Urteils. Der Angeklagte wird gefragt, ob er dazu noch etwas sagen wolle. Er schüttelt den Kopf: „Was soll ich noch dazu sagen...!“

Was der unparteiliche Zuhörer zu einer solchen Verhandlung sagen muß, wäre ungefähr folgendes: Wir gönnen der Polizei unbedingt jeden Schutz vor Anpöbelungen, wir wissen, daß ihr Dienst — und zumal in jener Gegend — oft sehr schwer ist. Wir finden es aber nicht gerechtfertigt, daß bei unseren Gerichten

an den Eid eines Beamten noch immer ein anderer Maßstab angelegt wird,

als an den eines gewöhnlichen Staatsbürgers. Eid ist Eid — und in dieser Verhandlung konnte man sich wahrhaftig nicht des Eindrucks erwehren, daß hier zwei Zivilisten ein gleiches Qualitätsmaß sicher nicht zur Beurteilung eines schuldigen Beamten ausgereicht hätten. Und unwillkürlich steigt bei solchem Urteil vor einem alten Sozialisten das Gespenst des Gendarmen Münter auf, dessen „Beamteneid“ dem Gericht gewichtig genug erschien, um alle anderslautenden Zeugenaussagen in dem Beleidigungsprozeß des Gendarmen gegen den Redakteur der „Deutschen Bergarbeiterzeitung“ zu entkräften und diesen unbedenklichen Zeugen einen Meinelidsprozeß an den Hals zu hängen. Und trotzdem gegen sie nur dieser eine Mann stand — freilich ein Gendarm — wurden „Schröder und Genossen“ 1895 zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Erst 1911 gelang es, ein Wiederholungswortverfahren durchzuführen: Die Verhandlung ergab, daß die angeklagten Genossen auf den wissenschaftlichen Meinelid eines inzwischen disziplinarisch entlassenen Beamten ins Zuchthaus gekommen waren. Einige waren gestorben, alle an Leib oder Seele gebrochen — der Freispruch konnte nun daran nichts mehr reparieren.

Und darum würden wir es wünschen, wenn an den Eid des Beamten von den Richtern der Republik doch derselbe Maßstab angelegt werden würde, wie an den eines kommunal-gewöhnlichen Staatsbürgers.

Jedem Wähler seine Partei. In Berlin sind außer von den bekannten Parteien noch von 14 anderen Gruppen und Gruppchen beim Magistrat Wahlvorschlüsse zur Reichstagswahl eingereicht worden.

Heil sei dem Tag...!

Die Barden stehen ein für Hugenberg.

Wir müssen zuvor um Entschuldigung bitten. Aber unsere Chronistenpflicht zwingt uns, Nachricht zu geben von dem Schlichter, den ein bayerischer Bärde auf den grausam großen Führer Hugenberg veröffentlicht. Für die Güte der Verse zeichnet in der (zum Hugenberg-Pressekonzern gehörigen) „München-Augsburger Abendzeitung“ ein sicherer Dr. R. Hecht. Die Güte der Besinnung mögen unsere Leser an einigen Proben selbst prüfen. Also singt der Sänger:

Man vermag es kaum zu fassen,
Daß Abtrünn'ge dich verlassen;
In des Kampfes schwersten Tagen
Treu und Eid dem Feldherrn brachen.
Den Trabanten jener Rotten
Haben sie die Hand geboten,
Die mit Worten und mit Taten
Stets das deutsche Volk verraten.
Aber keineswegs willkommen
Hat man dort sie aufgenommen,
Und der Blase gleich von Schaum,
Flattern sie umher im Raum.

Doch dieses ist erst der Anfang. Der Heldenfang geht weiter — ganze zwölf solcher Strophen lang. Daraus noch einige Köstlichkeiten:

Die, Strohpfeiler nur im Busen,
Zum Verhandeln wohl und Schmusen
Mit dem Feind, doch nie bereit
Auszutragen scharf den Streit...

Das zielt wieder auf die „Abtrünn'gen“. Aber dann gilt's dem „Führer“, dem erhabenen Hugenberg:

Nicht an Kämpfen wird dir's fehlen,
Auf Millionen kannst du zählen,
Die das Blut der neuen Zeit
Haben längst und gründlich leid.

Es ist eine schauerlich-schöne Ballade. Aber da der Geheime Finanzrat a. D. Alfred Hugenberg in seiner Sünden Rattenblüte selbst schon Bärde geschmiedet hat — man hielt sie sogar für gottverlassen —, so hat er das „Frontheil“ dieses teutschen Dichters Hecht vollauf verblemt. Allerdings wird der „Führer“, wie wir vermuten, beim Anblick dieser Hymne an die fast ebenso schöne Denke, die Vorhänge der Rachwelt überleiterte:

Heil sei dem Tag, an dem er uns erschienen,
Dibelum, dibelum, dibelum,
Es ist schon lange her,
Das freut uns um so mehr...

Eines Tages wird auch er „der Blase gleich von Schaum“ im Weltraum der Geschichte zerflattert sein. Und das ist ewig schade.

Briteltts werden teurer.

Ende der Sommerpreise.

Gemäß dem Beschluß des Preisausschusses der Arbeitsgemeinschaft des Berliner Briteltthandels werden die bisher geltenden sogenannten Sommerpreise für Hausbrandbriteltts am 1. September erhöht. In der Zeit vom 1. bis 30. September kosten Salonformal gepackte ab Lager je Zentner 1,60 Mark, geschüttelt 1,56 Mark und Halbsteine 1,56 Mark, so daß gegenüber den bisherigen Preisen eine Erhöhung von 5 Pfennig pro Zentner eintritt. Auch die Verkaufspreise für Braunkohlenbriteltts für Lieferungen an Gewerbe, Industrie und Zentralheizungen in Fuhren von 30 Zentner an, haben eine entsprechende Erhöhung erfahren.

PROGRAMM
für die Zeit vom
29. August bis 1. Sept.

KINO-TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
29. August bis 1. Sept.

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr

Tonfilm-Operette:
Ein Tango für dich m. Willy Forst,
Oskar Karlewitz, Ernst Verebes

Rheinstraße 14 (An der
Kais.-Eiche)
Zirkus mit Charlie Chaplin
Hauptmann Sorrell und sein Sohn
10 Akte
Jugendliche haben Zutritt

Odcon, Potsdamer Str. 75
Verlängert!
Der große Tonfilm-Erfolg:
Der blaue Engel m. Emil Jannings,
Marlene Dietrich, Hans Albers

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 Uhr
Frauenroll — Frauenglück
Ein Film von der Beziehung zwischen
Mann und Frau, von Werden des
Menschen

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Das Kabinett des Dr. Laritari
(1000 Worte Ull) mit Max Hansen,
Paul Morgan, Carl Jöken

Westen

Primus-Palast W. 5, 7, 9, 11, 12, 13
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Verlängert!
Tonfilmposse:
Lumpenball mit Irene Ambros,
Anna Müller-Lincke, F. Kampers,
Harry Frank

Friedrichstadt

Die Kamera Täglich
3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Das göttliche Weib m. Grete Garbo
Das Herz des Menschen
Beiprogramm

Noahbit
Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Verlegerer Str. 29 und Stendaler Str.
Es war mit Grete Garbo,
John Gilbert
Lustiges Beiprogramm
Bühne: Die banale Tüte, große
Ausstattungsrevue

Welt-Kino Beg. 6, 45, 9, 00,
S. 5, 7, 9 Uhr
Alt-Mogbit 99
100 Proz. Tonfilm:
Gigolo, der schöne arme Tanz-
leulnami
Beiprogramm

Wilmersdorf

Atrium Heba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Täglich 7, 9, 11 Uhr Stg. 5, 7, 9, 11 Uhr
Uraufführung:
Tonfilm: Kommt zu mir zum
Kudenerweg mit Lucie Englisch,
Fritz Schulz

Schöneberg

Titania (Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 W. 5, 7, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr
100 Proz. Tonfilm:
Nur am Rhein mit Igo Sym,
Traut von Altsien
Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Friedenau

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 W. 6, 30, 9 Uhr, S. 4, 6, 30, 9 Uhr
Tonfilm: Das Land ohne Frauen
(Braut Nr. 65) mit Conrad Veidt,
Elga Brink, Ernst Verebes
Töcchen Beiprogramm

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke GutsMuthsstr.
Täglich 6, 30, 9 Uhr Stg. 4, 6, 30, 9 Uhr
Lumpenball m. Anna-Müller-Lincke
Fritz Kampers, Irene Ambros,
Carl de Vogt
Regie: Carl Heinz Wolff
Ab Montag: Korvettenkapitän

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 5, 7, 9 Uhr, Stg. ab 3 Uhr
Tonfilm: Zweimal Hochzeit
mit Liane Haid
Micky Maus

Süden

Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 12/16
Wochent. 5, 30, 7, 9, 11, Sonnt. ab 3 Uhr
Der sensationelle Tonfilm-Erfolg:
Ein Tango für dich
mit Willy Forst, Oscar Karlewitz,
Ernst Verebes, Fee Malten
Beiprogramm

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 6 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Frauenroll — Frauenglück
Ab Sonntag: Es gibt eine Frau, die
dich niemals vergißt m. L. Dagover
Der Nächste, bitte! m. L. Deyers

Neukölln

Kukuk Wochent. 6, 45, 9 Uhr,
Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Kolthuser Damm 92
Tonfilm: Hokuspokus
mit L. Harvey, Willy Fritsch
Beiprogramm

Excelsior Wochent. 7 u. 9 Uhr,
Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Frauenroll — Frauenglück
Einleit. Vortrag Dr. med. Ehrlich

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6, 45 u. 8, Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Skandal um Eva
mit Henny Porten
Beiprogramm

Südosten

Filmbeck Beginn W. 8, 30 Uhr,
S. ab 3 Uhr
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Ufa-Tonfilm: Hokuspokus
mit Lillian Harvey, Willy Fritsch
Beiprogramm

Luisen-Theater Anf. W. 8, 30 Uhr,
Sonnt. 3 Uhr
Reichenberger Str. 34
Ufa-Tonfilm: Der blaue Engel
mit Emil Jannings

Stella-Palast

Köpenicker Straße 11-14
Beginn der Vorstellungen:
Wochent. 5, 30, 7, 15, 9, 15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
100 Proz. Tonfilm:
Sensationskomödie im Kampf mit
der Unterwelt m. Carlo Aldini,
Stefried Arno, Ruth Weyber,
Grif Haid
Gutes Beiprogramm

Sternwarte — Treptow

Billige Beobachtungslinse
Freitag, 12. Sonnabend, 13. Sonntag,
14. September. Halbe Preise

Nordosten

Elysium Film und
Döhne
Prenzlauer Allee 56
W. 6, 15, 7, 9, 11, S. 3, 15, 5, 7, 15, 9, 11 Uhr
Tonfilmkomödie: 2 mal Hochzeit
m. L. Haid, R.A. Roberts, L. English
Bühne: Maria Zelenka, A. Leuner

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentags 6, 30, Sonntags 3 Uhr
Skandal um Eva m. Henny Porten
in ihrem ersten Sprech-Tonfilm
Das tödende Beiprogramm:
Micky Maus im Tierparadies

Luna-Filmopalast

Gr. Frankfurter Str. 121
Wochent. 5 Uhr, Sonnt. 3 Uhr
Skandal um Eva m. Henny Porten
(spricht zum erstenmal)

Schwarzer Adler Tonfilm
Frankfurter Allee 99
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 Uhr
Das lockende Ziel
mit Richard Tauber
Beiprogramm

Comenius-Lichtspiele

Mamelar Straße 67 W. 6, 9, S. ab 5 Uhr
Pat und Patouchon als Modeködige
Blockade (Die geheimnisv. Flotte)

Concordia-Palast

Andreasstr. 64 W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3 Uhr
Frauenroll — Frauenglück
mit ärztlichem Vortrag
Beiprogramm

Viktoria-Lichtbild-Th.

Frankfurter Allee 48 Bühnenschau
Woch. 5, ca. 7, 8, 45, Stg. 3, ca. 5, 7, 8, 45 Uhr
Zarie Schularia
Das Geheimnis von Irapur
Beiprogramm

Neu-Lichtenberg

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
W. 6, 45 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Frauenroll — Frauenglück
Ein Film von Werden d. Menschen,
v. Leiden u. Freuden d. Mutterschaft
Mit ärztlichem Vortrag

Friedrichsfelde

Kino Busch W. 6, 15, 8, 45 Uhr,
S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Frauenroll — Frauenglück
mit wissenschaftlichem Vortrag
Beiprogramm

Weißensee

Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 206-210 Stg. 5/3 Jgd.-V
Ton-Sprechfilm:
Ein Tango für dich
mit Willy Forst, Fee Malten
Beiprogramm

Norden

Alhambra
Müllerstraße 130, Ecke Seestraße
100 Proz. Tonfilm: Der blaue Engel
mit Mar. Dietrich, Emil Jannings

Pharus-Lichtspiele

Müllerstraße 142 W. 6 Uhr, Stg. 5 Uhr
2 große Schläger:
Das Geheimnis der Marika Löders
Der tolle Reiter
Beiprogramm

Marga-Lichtspiele

Schulstraße 29
Tonfilm: Delikatessen
mit Harry Liedtke
Der Klub der Junggesellen
mit Richard Talmadge
Beiprogramm

Prater-Lichtspiel-Palast

Kastanienallee 7-8
Wochentags 5, Sonntags 3 1/2 Uhr
Liebe und Champagner
Falschmünzer
Lachrevue: Verbotene Küsse

Skala-Lichtspiele

Schönhauser Allee 80 W. 5, 7 Uhr, Stg. 3 Uhr
Frauenroll — Frauenglück
mit einleitendem Vortrag
Tombi

Colosseum Woch. 5, 7 u. 9 Uhr,
Stg. 3, 5, 7 u. 9 Uhr

Schönhauser Allee 123
Westfront 1918!
Der gewaltige Tonfilm mit Fritz
Kampers

Pankow

Palast-Theater
Breite Straße 21a W. 7, 9 Uhr, Stg. 5, 7, 9 Uhr
Tonfilmoperette:
Ein Tango für dich
mit Fee Malten
Beiprogramm

Tivoli, Pankow

Berliner Straße 77 Stg. 2 1/2 Jgd.-Vorst.
W. 7, 9 Uhr, Stg. 5, 7 u. 9 Uhr
Frauenroll — Frauenglück
mit einleitendem Vortrag

Niederschönhausen

Film-Palast Nieder-
schönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 Uhr,
Stg. 5, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Das lockende Ziel
mit Richard Tauber
Jugendliche haben Zutritt

Tegel

Filmopalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. 6 Uhr, Stg. 4 1/2 Uhr
Sonntags 2 Uhr Jugendl. Vorst.
100 Proz. Ton — Farbe — Revue:
Cilly mit Patsy Ruth Miller
Lustig. Beipr. (Auf Tobis-Appar.)

Kosmos Filmbühne

Hauptstraße 6 6 Uhr, 9 Uhr
2 Tonfilme:
Der Tiger, Kriminaltonfilm
Das Halsband der Königin

Union-Theater

Hauptstraße 3 Beg. W. 6, 8 1/2 Uhr,
Stg. 2 Uhr Jugendl. Vorst. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 Uhr
Liebe und Champagner
mit Ivan Petrovich
3 Freunde mit Will. Boyd

Mennigsdorf

Filmopalast Beg. W. 6, 8 1/2
Berliner Straße 59 Stg. 2 Uhr Jugendl. Vorst.
Frauenroll — Frauenglück
mit ärztlichem Vortrag Dr. Lahtzke
Im Lande des silbernen Löwen